Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 M., monatlich 4,60 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postscheckkonto: Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 297 | Montag, den 20. Dezember 1920 | 11. Jahrgang

Der Wiederaufbau Europas.

Die deutschen Gutachten in Brüssel.

Brüssel, 18. Dez. Amtlicher Bericht über die heutige Vormittagssitzung: Die Konferenz hat die Darlegungen angehört, welche namens der deutschen Delegation gemacht wurden 1) vom Direktor Le Suire über die Folgen der Anwendung der wirtschaftlichen Klausel des Vertrages auf den Wiederaufbau Deutschlands, 2) Darlegungen von Dr. Melchior über das deutsche Eigentum im Auslande und über die Anwendung des § 18 des Annexes 2 des Teiles 8 des Friedensvertrages, 3) Darlegungen des Generaldirektors Cuno über die Folgen des Verlustes der Handelsmarine für Deutschland, 4) Erklärungen des Bankdirektors v. Stauß über die Rückwirkung der Anwendung der Verpflichtungen des Versailler Vertrages über die Ausgleichsämter auf den deutschen Wechselkurs. Nachdem die deutsche Delegation sich zurückgezogen hatte, haben die Delegierten der Alliierten bestimmte Persönlichkeiten aus ihrer Mitte damit beauftragt, von den Vertretern Deutschlands nähere Einzelheiten über einige der Punkte zu beschaffen, die im Verlaufe der Sitzung zur Sprache gekommen sind. Die Konferenz vertagte sich sodann auf Montag nachmittag. Sie wird dann die Berichte anhören, die ihr dann von verschiedenen Delegierten erstattet werden über die Unterhandlungen, zu denen sie Auftrag erhalten haben.

Brüssel, 18. Dez. Geheimrat Hilger und Arbeitersekretär Silberschmidt sind zur Teilnahme an den Beratungen der Reparationskonferenz gestern hier eingetroffen.

Brüssel, 18. Dez. Wie Havas-Reuter meldet, sind von den aus der Mitte der alliierten Delegierten bestimmten Persönlichkeiten, die sich mit den deutschen Delegierten zum Zwecke der Prüfung einzelner Reparationsfragen in Verbindung setzen sollen, der Führer der französischen Delegation Seydoux mit der Behandlung des Reparation in natura und der Führer der englischen Delegation Lord d'Abernon (der englische Botschafter in Berlin. D. Red.) mit der Besprechung der Barleistungen betraut worden. — Wie der Bericht weiter besagt, haben die Vorschläge und Anregungen des Staatssekretärs Bergmann zum Teil bereits grundsätzliche Billigung der Alliierten gefunden, während andere von vornherein verworfen worden sein sollen.

Brüssel, 18. Dez. Die Agentur Havas-Reuter berichtet: Wie bereits heute morgen angekündigt, hat die Brüsseler Konferenz ihre Sitzung bis Montag vormittag vertagt. Staatssekretär Bergmann ist heute vormittag mit seinen Mitarbeitern zusammengetreten und hat diejenigen unter ihnen bezeichnet, die nach ihrer Zuständigkeit die Aufgabe haben sollen, jede Spezialfrage mit den Vertretern der Alliierten zu besprechen und die näheren Aufklärungen zu verschaffen, die von ihnen verlangt werden. Es ist in der Tat sehr wahrscheinlich, daß von den Alliierten Vorschläge gemacht werden, sobald die Deutschen volles Licht über ihren Standpunkt verbreitet haben werden. In dieser Beziehung kann man gar nicht genug die Tatsache betonen, daß die Wolken, die am Abend des ersten Tages die Atmosphäre der Konferenz verdunkelt hatten, jetzt völlig zerstreut sind. Die Deutschen haben jetzt ihre Erklärungen über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands zu Ende geführt. Der erste persönliche Kontakt hat zwischen den beauftragten Delegierten bereits stattgefunden, und es scheint, daß das Ergebnis dieser Besprechung einen durchaus günstigen Eindruck macht. Die Sachverständigen glauben, daß sie ihre Berichte am Montag vormittag erstattet haben werden. In der Abendsitzung am Montag wird man mit den Besprechungen der verschiedenen Lösungen, die man jetzt wird ins Auge fassen können, beginnen können. Es ist wahrscheinlich, daß diese Beratungen noch mindestens die beiden nächsten Tage weitergehen werden, und daß zum Weihnachtsfest die Brüsseler Konferenz auseinandergehen wird, nachdem sie ihr Werk vollkommen erfüllt hat. — Der Eindruck in Konferenzkreisen ist heute abend fast sichtlich gut.

(Es ist besonders erfreulich, daß gerade das Sprachrohr der alliierten Regierungen den Fortgang der Brüsseler Verhandlungen so günstig beurteilt. D. Red.)

Brüssel, 19. Dez. Zu den beiden ersten Sitzungen der Reparationskommission ist noch nachzutragen: Staatssekretär Schröder wies darauf hin, daß die deutsche schwebende Schuld sich von April 1919 bis Ende November 1920 mehr als verdoppelt hat. Sie betrug Ende November 147 Milliarden, die sich bis zum 1. April 1921 noch um weitere 25 Milliarden vermehren werden. Der Papiergeldumlauf ist im letzten Jahre allein um 26,5 Milliarden gestiegen. Unter Anerkennung des sich daraus ergebenden Ernstes der Lage gab sowohl Staatssekretär Schröder wie Reichsbankpräsident Havenstein der Ansicht Ausdruck, daß unter bestimmten Voraussetzungen der Verfall Deutschlands in völlige Assignatenwirtschaft und damit der praktische Bankerott vermieden werden könne. Als Mittel bezeichneten sie vor allem Arbeit und Sparsamkeit nicht nur im Staate, sondern auch in Privathaushaltung, daneben Organisationsverbesserung und Rücksichtnahme auf die Lage Deutschlands bei Bemessung der Kriegsentschädigung entsprechend der Zusicherung des Friedensvertrages. Staatssekretär Schröder teilte mit, daß die Steuereingänge erheblich befriedigender geworden sind. Namentlich die Einkommensteuer hat sich seit Einführung des Abzuges von 10 Proz. von allem Arbeitseinkommen vervielfacht. Durch die äußerst harte Anspannung der deutschen Besteuerung sei einige Hoffnung gegeben, daß der ordentliche Etat in diesem Etatsjahr wieder balanziert. Für die Bezahlung der privaten Lieferanten für aus dem Friedensvertrag zu tätigende Leistungen ist Deutschland auf die Notenpresse angewiesen, ein Zustand, der nach Staatssekretär Schröders Ansicht sobald als irgend möglich, beseitigt werden muß, was aber nur mit Hilfe der Alliierten geschehen kann. Gerade diese Zahlungen beweisen, daß für die Sachleistungen die Fähigkeit Deutschlands durch die Möglichkeiten des Budgets begrenzt ist. Reichsbankpräsident Havenstein schilderte die Rückwirkung des progressiven Wachstums der schwebenden Schuld auf die Kaufkraft des Geldes nach dem Stande der Valuta. Dem weiteren Sinken der Valuta werde die Kaufkraft unseres Geldes im Auslande immer mehr seiner Weltmarktkaufkraft anpassen. Damit sei die Gefahr noch weiteren Sinkens herbeigeführt. Die Stillegung der Notenpresse sei, wie die internationale Finanzkonferenz in Brüssel anerkannt habe, die erste Voraussetzung zur Besserung. Die Handelsbilanz der Monate Januar bis Juni 1920 weise ein Passivsaldo zu Lasten Deutschlands von 27 Milliarden Mark auf, der sich voraussichtlich in den folgenden Monaten wohl noch um weitere je sechs Milliarden steigern werde, und schon im ersten Halbjahr 1920 hätten wir den Gesamtsaldo der deutschen Schuld an das Ausland auf mehr als 50 Milliarden schätzen müssen. Diese Verschlechterung der deutschen Mark auf dem Weltmarkt sei im wesentlichen die Folge davon gewesen, daß seit August infolge der schlechten Lage für die Einfuhr von Lebensmitteln und Fleisch und gleichzeitig für die Warenabdeckung des Clearingsaldos große und wachsende Mengen von Zahlungsmitteln erforderlich wurden. Das Traurigste und Ernsteste sei aber, daß die Einfuhr der notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe bereits eingeschränkt werden müsse. Es könne noch so kommen, daß die Einfuhr nach Deutschland nur noch im Wege des Tauschhandels möglich sein werde. Dann werde aber das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands entschieden sein.

Schluß der Tagung des Völkerbundes.

Genf, 18. Dez. Die Völkerbundversammlung hat heute abend ihre Sitzungen geschlossen. Präsident Hymans dankte der Schweiz und der Stadt Genf für ihre Gastlichkeit, sowie allen Beamten des Völkerbundes für ihre Dienste. Präsident Motta schloß die Versammlung mit einem Hinweis auf das kommende Weihnachtsfest, dessen Verheißung sich erfüllen werde: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Genf, 18. Dez. Der Völkerbundrat veröffentlicht folgende Mitteilung: Der Rat besprach die polnisch-litauische Frage und beschloß, die Durchführung der Volksbefragung im Wilnaer Gebiet und die notwendigen Ausführungsmaßnahmen zu studieren. Den Vorsitz über die Kommission, die der Rat mit der Volksbefragung betraut hat, führt Oberst Chardigny. Sie wird zunächst in Warschau zusammentreten. Ihre erste Aufgabe besteht darin, Verhandlungen zwischen Polen und Litauen beizuwohnen. Diese Verhandlungen betreffen die einzelnen Modalitäten der Volksbefragung und die Grenze des Abstimmungsgebietes. Der Rat beauftragt das Sekretariat, die Fragen zu prüfen, so daß er sich in der nächsten Session mit ihr befassen kann.

Deutsch-niederländisches Kohlen- und Kreditabkommen.

Berlin, 18. Dez. Aus amtlicher Quelle erfahren wir, daß die Ratifikation des deutsch-niederländischen Kohlen- und Kreditabkommens nunmehr endgültig bevorsteht. Der Austausch der Bestätigungsurkunde wird voraussichtlich in der nächsten Woche im Haag stattfinden.

Der Schatten Bismarcks.

Schon vor Jahresfrist war vom Cottaschen Verlage das Erscheinen des dritten Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ angekündigt worden, und Historiker und Politiker durften mit Recht auf seinen Inhalt gespannt sein. Auf Veranlassung des ehemaligen deutschen Kaisers ist jedoch durch gerichtliches Einschreiten diese Veröffentlichung bis heute verhindert worden. In diesen Tagen findet nun vor dem Berliner Landgericht die Prozeßverhandlung gegen die Verlagsfirma statt, die die Entscheidung über die Veröffentlichung oder ihr Verbot bringen soll.

Man könnte vielleicht zunächst annehmen, der Streit um den dritten Bismarckband sei eine Angelegenheit, die für das öffentliche Leben ziemlich belanglos sei. In Wirklichkeit gewinnt jedoch dieser Einzelfall eine große prinzipielle Bedeutung. Es handelt sich hier um nichts Geringeres als um die Aufrechterhaltung und Unantastbarkeit der Freiheit der geschichtlichen Forschung, und das Berliner Landgericht hat in seinem Spruche darzutun, ob ihm die Interessen der Wissenschaft höher stehen als die privaten Wünsche eines gestürzten Monarchen, über dessen Charakterbild ohnehin in allen Volksschichten ein unumstößliches Urteil besteht.

Der ehemalige Kaiser wünscht das Erscheinen des dritten Bismarckbandes verhindert zu sehen, weil darin einige Briefe von seiner Hand wiedergegeben sind, die er der Oeffentlichkeit nicht preisgeben möchte. Nun enthalten bekanntlich die ersten beiden Bismarckbände verschiedene Briefe seines kaiserlichen Vaters und Großvaters, gegen deren Abdruck niemals ein Einwand erhoben worden ist. Der Protest des ehemaligen Kaisers muß also von vornherein den denkbar ungünstigsten Eindruck erwecken. Ohne Zweifel fühlt sich der Verfasser dieser Briefe durch ihren Inhalt kompromittiert. Vielleicht ist ihre Bedeutung aber viel geringer, als man nach dem kaiserlichen Protest anzunehmen geneigt sein könnte. Dann freilich würde gerade die Veröffentlichung geeignet sein, alle ungünstigen Mutmaßungen über den Inhalt der Briefe zu zerstreuen. Auf alle Fälle muß die Verhinderung der Veröffentlichung den entgegengesetzten Eindruck erwecken, den ihre Urheber beabsichtigen, nämlich der Oeffentlichkeit das umstrittene Charakterbild des ehemaligen deutschen Kaisers noch trüber erscheinen zu lassen, als wir es ohnehin schon zu sehen geneigt sind. Der kaiserliche Protest kann nur ein Ausfluß von bösem Gewissen sein. Aber die Wahrheit wird sich selbst bei einer zeitweiligen Unterdrückung des Bismarckschen Memoirenwerkes auf die Dauer nicht verschleiern lassen.

Für die Beurteilung der Persönlichkeit des ehemaligen Kaisers liegt ja schon heute eine Fülle von zuverlässigem Material vor. Man braucht beispielsweise nur an die Kautskyschen Veröffentlichungen der kaiserlichen Randbemerkungen aus der Zeit unmittelbar vor dem Kriegsausbruch zu erinnern. Es kommt hinzu, daß einzelne Auszüge aus dem dritten Bismarckband inzwischen bereits in der ausländischen Presse abgedruckt sind, und man muß sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß eines Tages das ganze Werk seinen Weg in die Blätter des Auslandes findet. Das Hohngelächter der ganzen Welt würde mit Recht dem deutschen Volke entgegentönen, das sich von den deutschen Gerichten die Kenntnis der geschichtlichen Wahrheit versagen lassen würde.

Es müßte doch ohne weiteres einleuchten, daß der Streit um das kaiserliche Urheberrecht an einigen Briefen nicht juristisch, sondern politisch gewertet werden muß. Der dritte Bismarckband ist ein geschichtliches Quellenwerk, dessen Kenntnis die Allgemeinheit einfach verlangen muß. Es ist recht gut möglich, daß nach all dieser „Geheimniskrämerei und sensationellen Aufbauschung“ der historische Wert des Buches überschätzt wird. Aber um so mehr liegt seine Veröffentlichung im allgemeinen Interesse. Wir Sozialdemokraten sind wahrhaftig keine Verehrer Bismarcks, des erzkonservativen preußischen Junkers und eifrigen [illegible] Verteidigers des Sozialistengesetzes. Aber wir erkennen dennoch die ungewöhnliche außenpolitische Einsicht und Zielsicherheit des ersten Kanzlers des deutschen Kaiserreiches an. Erst nach seinem Ausscheiden aus der deutschen Politik setzte jene imperialistische Strömung ein, die man so gern mit dem Schlagwort „Berlin-Bagdad“ bezeichnet hat, und die letzten Endes zum Weltkriege geführt hat. Es wäre doch immerhin denkbar, daß Bismarck manche beachtenswerte Kritik am wilhelminischen Kurs der deutschen Politik geübt hätte.

Bei den Anhängern des ehemaligen Kaisers ist auch die Befürchtung aufgetaucht, die Veröffentlichung des dritten Bismarckbandes werde bei den alliierten Mächten erneut das Verlangen nach Auslieferung Wilhelms wachrufen. Abgesehen davon, daß die deutsche Regierung diese Auslieferung ausdrücklich durch ihre Unterschrift unter den Friedensvertrag von Versailles zugestanden hat, darf in diesem Falle auch nicht das Interesse eines einzelnen Privatmannes einem

Volksinteresse übergeordnet werden. Ueberdies dürfte heute wohl die Entente längst kein Interesse mehr daran haben, Wilhelm von Hohenzollern aus seinem holländischen Asyl fortzuholen.

Ein neuer Geist ist mit der Revolution im deutschen Volke eingezogen. In allen Völkern wird heute Sturm gelaufen gegen Geheimdiplomatie und ähnliche Ueberbleibsel aus der Vorkriegszeit. Noch trennt uns eine weite Entfernung von der Gesinnung der Aufrichtigkeit und des sittlichen Musters, die künftig das Völkerleben beherrschen soll. Aber es wird Zeit, daß alle schönen Vorsätze mehr und mehr in die Tat umgesetzt werden. Die deutsche Republik sollte sich ihrer hohen Aufgabe des Wegweisers in dieser Richtung immer bewußt bleiben.

W. B.

Weltmarkt- und Inlandpreise.

Von Merkurius.

Die Preiskurve am Weltmarkt weist eine starke Abwärtsneigung auf. In Amerika, England und Schweden sinken die Preise wichtiger Welthandelsartikel, die Läger füllen sich, das Angebot übersteigt die Nachfrage. Riesige Baumwoll-, Mais- und Futtermittelernten in den Vereinigten Staaten bilden den einen wichtigen Faktor dieser Preisentwicklung, eine gewisse Ueberproduktion der Eisen- und Stahlindustrie in den genannten Ländern den weiteren Grund. Die sinkende Tendenz macht sich bereits in einer merklichen Verbilligung der gesamten Lebenshaltung geltend. Man ist also in Amerika und England zu einem Abbau der Preise gelangt, der in seinem Endeffekt zweifellos erwünscht ist. Unerwünscht ist aber die Begleiterscheinung der Wirtschaftsstockung. Der Preisabbau war aber eine programmatische Forderung, erhoben einerseits von breiten Konsumentenschichten, andererseits von Währungspolitikern. Hielten sich die ersten die Erhöhung ihres Reaseinkommens vor Augen, so strebten die letzteren einer Gesundung des Geldwesens zu, durch Erhöhung der Kaufkraft des Geldes. Dieses ist aber selbst im Goldwährungsland Amerika stark gesunken, und zwar etwas unter die Hälfte im Vergleich zur Vorkriegszeit. In der Union hat sich eben infolge riesenhaften Anwachsens der Goldvorräte eine Goldinflation vollzogen. Das Pfund Sterling hatte aber zwei Drittel seiner Friedenskaufkraft eingebüßt, bekanntlich die Folge einer, wenn auch nicht allzu weit gediehenen Papierinflation. Der Preisrückgang in Großbritannien weist aber deutlich darauf hin, daß man dort mit der inflatorischen Geldpolitik energisch aufgeräumt hat.

Was läßt sich aus alledem in bezug auf die Preisbewegung in Deutschland folgern. Vor dem Kriege war die Sachlage einfach und die Schlußfolgerung dementsprechend leicht. Die verschiedenen nationalen Geldsysteme waren durch die gemeinsame Goldbasis eng miteinander verkettet, die Preiswellen verliefen in allen Goldwährungsländern parallel.

Hausse und Baisse leicht transportierbarer Artikel in einem wichtigen Wirtschaftsgebiet zogen Kreise über den ganzen Erdball hinweg. Die geringen, auf Tausendstel begrenzten Schwingungen der Valutakurse spielten in der Kalkulation der Exporteure keine Rolle. Ueberangebot irgendwelcher Massengüter in Amerika führte zur Erhöhung der Exporttätigkeit und zu steigendem Angebot auch in Deutschland. Sinkende Preistendenz löste auch hier eine entsprechende Tendenz aus.

Ganz anders liegt die Situation gegenwärtig infolge der regellosen Schwankungen der Valuta. Eine gewisse Ausgleichstendenz der Preise ist auch heute vorhanden. Sie kann sich aber mittels Verschiebung des Umrechnungskurses zwischen Mark und Dollar durchsetzen. Sinkt das Preisniveau in der Union, was gleichbedeutend ist mit einer Erhöhung der Kaufkraft des Dollars, so kann bei gleichbleibender oder gar sinkender Kaufkraft der Mark der Preisrückgang jenseits des Ozeans durch eine Verteuerung der amerikanischen Valuta überkompensiert werden. Für den deutschen Konsumenten ist also die Entwicklung der Markkaufkraft ausschlaggebend, weil letzten Endes von dieser auch die Gestaltung der Valutakurse abhängt. Der Valutakurs ist nämlich bei freiem internationalem Verkehr im wesentlichen der Ausdruck der Kaufkraftparität zweier Währungen. Dieser internationale Zusammenhang der Preise und damit die Einstellung der Kurse auf die Kaufkraftparitäten wird in der Gegenwart allerdings stark gestört. Infolge Zwangswirtschaft und Einfuhrverbote ist der Ein- und Ausfuhrhandel nicht in der Lage, bei einer Anzahl hochwichtiger Artikel selbst auf die gewaltigsten Preisspannungen zu reagieren. Trotz aller Hemmungen ist aber ein Zusammenhang zwischen Steigerung des inländischen Preisniveaus einerseits und Verschlechterung der Markvaluta andererseits unverkennbar.

Für die Frage der Preisentwicklung in Deutschland bildet mithin der Weitergang der Inflation das zentrale Problem. Man muß daher zunächst sein Augenmerk der Reichsbank zuwenden, der Stelle, wo das neue Geld kreiert wird. Muß die Reichsfinanzverwaltung weiter zur Deckung ihres Defizits von Woche zu Woche mit neuen Milliarden auf die Zentralbank zurückgreifen, und werden so unausgesetzt zusätzliche Geldmengen in den Verkehr gepreßt, so geht die Teuerung innerhalb der Reichsgrenzen unaufhaltsam weiter, trotz Baisse am Weltmarkte. Gegen diese Entwicklung sucht das bekannte Havenstein'sche Projekt anzukämpfen, dessen Durchführung mittels einer Kombinierung von Reichsnotopfer, und Zwangsanleihe der Reichskasse in Kürze 30 Milliarden zuführen soll. Wenn diese Milliarden zur Rückzahlung der schwebenden Schulden bei der Reichsbank verwendet werden und dadurch zur Verringerung des Notenumlaufs führen, dann bedeuten sie einen beachtenswerten Anstoß zum Preisabbau oder vielmehr bloß eine Unterbrechung der weiteren Preissteigerung, wenn nachträglich keine neuen finanziellen Maßnahmen ähnlicher Art getroffen werden.

Eine gewisse Chance auf Preisrückgang bieten allerdings auch die aufgestapelten Rohstoffvorräte Amerikas. Die Neigung zur Gewährung von Krediten an das Ausland wächst zusehends mit der Zunahme dieser Vorräte, und mächtige Interessentreise entfalten in dieser Richtung eine lebhafte Propaganda. Gelingt es Deutschland etwa, bedeutende Rohstoffkredite zu erlangen, so kann dies natürlich die Preisbildung der einheimischen Märkte nicht unberührt lassen. Der oben ausführlich erörterte innere Preisfaktor, der Grad der Inflation, wird hierdurch nicht ausgeschaltet. Es kommt eben darauf an, daß das Warenangebot schneller steigt, als die nominelle Kaufkraftmenge. Die Zufuhr fremder Rohstoffe und Lebensmittel trägt aber Keime einer weiteren Wirtschaftsgesundung in sich, sie erhöht die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Schichten und belebt die Tätigkeit wichtiger Industrien. Dies bedeutet letztenendlich eine Steigerung des Exports und damit eine Besserung der Valuta. Wenn dies eintritt, so werden die Preisrückgänge im Ausland doppelt fühlbar, und dann kommen wir doch irgendwie zum Preisabbau.

Wir dürfen uns jedoch nicht verhehlen, daß es ein schmerzvoller Prozeß sein wird, so wünschenswert er ist im Interesse der weitesten Volksschichten. Preisrückgänge bedeuten ungünstige Konjunkturen und damit die Gefahr der Arbeitslosigkeit, wie wir sie jetzt in England und Amerika beobachten können. Deshalb ist ein überstürzter Preisabbau unerwünscht, weil dies zu unnötigen Härten und Erschütterungen führt. Preissenkungen waren aber schließlich jederzeit ein Mittel und eine Begleiterscheinung dauernder und reichlicher Marktversorgung; sie führten nach einer Uebergangsperiode durch Hebung der Konsumfähigkeit zur Belebung der Wirtschaft. Deshalb ist ein allmählicher Abbau der Preise als eine notwendige Kur anzusehen. Die Schaffung zusätzlicher Kaufkraftmengen wirkt dagegen bloß wie ein Betäubungsmittel. Sie schiebt wohl die mit dem Preisrückgang eintretenden Schwierigkeiten weiter hinaus, ohne die Gefahr derselben zu beseitigen. Und wie die fortgesetzte Anwendung von Betäubungsmitteln den kranken Körper zersetzt, so führen fortgesetzte inflatorische Maßnahmen zur Assignatenwirtschaft, zur Zersetzung des Geldwesens und damit zur Störung des ganzen Wirtschaftsverkehrs.

Aber selbst wenn es nicht soweit kommt, bedeutet die Inflation eine nachhaltige Schädigung der Wirtschaft durch Herabsetzung der Arbeitsproduktivität. Mangels innerer Regelung des Geldwesens läßt sich die Stabilisierung der Valuta überhaupt nicht durchführen. Heftige Valutaschwankungen unterbinden zumindest nach einer Seite hin stets den Außenverkehr (entweder den Import oder den Export). Dies verhindert die Einfügung in den Weltmarktzusammenhang und erzwingt einen Verzicht auf die großen Vorteile der internationalen Arbeitsteilung.

Die furchtbaren sozialen Schäden der Inflation bilden ein Kapitel für sich. Nur darauf sei hier hingewiesen, daß die Schieberei, gegen welche die strengsten Wuchergesetze der Welt nicht aufkommen können, nur durch einen Preisabbau wirksam bekämpft werden kann.

Die Sabotage der Frauen.

Von C. Stoll, Lauenburg/Elbe.

Auf einem der letzten Provinzialparteitage der S. P. D. meinte ein Redner, daß wir an unsern Frauen zugrunde gehen würden, wenn sie sich wie bisher bei den politischen Wahlen auf die Seite der antisozialistischen Parteien stellen würden. Er meinte das so, daß auf solche Weise unsere Absicht, eine sozialistische Parlamentsmehrheit zu erzielen, von den Frauen sabotiert werde. Eine kraftvolle sozialistische Politik ist bei einer bürgerlichen Parlamentsmehrheit undenkbar. Wir brauchen aber trotz aller Schwierigkeiten eine solche Politik, denn der Sozialismus allein ist Deutschlands Rettung. Nur ein Volk, dessen arbeitende Schichten erkennen, daß unser wirtschaftliches Leben in Zukunft nicht mehr der höheren Ehre des Unternehmerprofits zu dienen hat, ist einer Arbeitsstimmung fähig, die den Wiederaufstieg aus tiefster Tiefe gewährleistet. Die kapitalistisch organisierten Parteien sträuben sich dagegen, unserer Wirtschaftsverfassung auch nur die bescheidensten sozialistischen Züge zu geben. Sie wollen, daß der Arbeiter auch fernerhin in den Betrieben fremdem Willen untertan, daß er Objekt und nicht Subjekt des Produktionsprozesses sei. Der Widerspruch zwischen politischer Machtbedeutung und wirtschaftlicher Ohnmacht, der die Ursache sich ständig wiederholender regionaler Erschütterungen ist, kann nur gelöst werden durch eine planmäßige Sozialisierung, deren Trägerin in erster Linie die Sozialdemokratie zu sein hat. Nur die Anwendung sozialistischer Methoden unter starker Betonung des demokratischen Gedankens kann uns vor dem Zerfall bewahren. Die Anwendung solcher Methoden erscheint nur dann garantiert, wenn die Sozialdemokratie zum bestimmenden Faktor wird.

Es gibt nur diesen einen Weg zur Rettung. Wer Deutschlands Rettung will, muß die Sozialdemokratie stützen. Die Frauen haben besonderen Grund dazu. Wer war es denn, der ihnen die Gleichberechtigung mit den Männern gab? Waren es etwa die Deutschdemokraten, die biederen Volksparteiler oder gar die sogenannten Deutschnationalen? O nein, es war allein die Sozialdemokratie, die als einzige Partei in deutschen Landen seit Jahrzehnten unter dem Hohn ihrer Gegner für die Gleichberechtigung der Geschlechter eintrat und dies auch in ihrem Programm ausdrückte. Freilich war das ein Stück Diktatur, das sie ausübte, als sie, zur Macht gekommen, den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zu den Parlamenten gab. Aber mit dieser Diktatur, die die staatsbürgerlichen, bis dahin vorenthaltenen Rechte stabilisierte, wird sich jeder befreunden können, wenn er auch noch so sehr die bolschewistischen Methoden ablehnt. Keine Partei ist auch sonst so sehr wie die S. P. D. für die Rechte der Frauen eingetreten. Bei allen Parlamentsverhandlungen hat sich dies gezeigt. Sie hat sich in einem besonderen Maße der werdenden Mütter angenommen, sie hat mit hohem moralischen Ernste auch die Rechte der Unehelichen vertreten. In allen Angelegenheiten, die irgendwie zum Vorteil der Frauen und Mütter gereichen konnten, stand sie im vordersten Treffen. Sollte es nun aber etwa das Schicksal der Partei, die wie keine andere, nicht seit gestern und ehegestern, sondern seit Jahrzehnten, das Recht der Frau vertrat, sein, durch das Frauenstimmrecht kontingentiert und in ihrem Aufstieg zu maßgebender Bedeutung gehindert zu werden? Im politischen Leben gibt es keine Dankbarkeit, aber seit wann ist es Sitte, daß man das neugewonnene Machtmittel gegen jene wendet, denen man es verdankt?

Viel Aufklärung tut not, damit den Frauen dieser Widersinn aufgezeigt wird. Sie müssen erkennen, wo ihre wahren und bewährten Freunde stehen. Es gilt einen heißen Kampf zu führen, der die Einsetzung aller Kräfte nötig macht. Ein Hundsfott, wer in diesem Kampfe parteilos bleibt und hinterm Ofen hockt, während das Volk im Kampfe um die höchsten Besitztümer steht. Da wird es auf jede Stimme ankommen, insbesondere auf die der Frauen, die in der Mehrheit sind. Darum muß die Frauenagitation kräftig eingeleitet werden. Sie darf nicht erst in zwölfter Stunde einsetzen.

Die Frauen und der Sozialismus, der Sozialismus und die Frauen gehören zusammen. Die Frauen dürfen nicht aus Unverstand sich gegen den Sozialismus stellen. Das würde Sabotage am Wiederaufstieg unseres Volkes sein. Diese Sabotage zu verhindern, sei unsere Aufgabe. Wir werden sie lösen müssen mit allen verständigen Frauen gemeinsam. Wenn es uns gelingt, die Männer und Frauen der Arbeit zu einer Kampfeinheit zusammenzuführen, dann ist der Sieg unser.

Parlamentarische Disziplin.

In einem Artikel der Breslauer „Volkswacht" hat der Reichstagspräsident Genosse Paul Löbe sich gegen die Verschleppung wichtiger Parlamentsverhandlungen durch die leidige Gewohnheit übermäßig ausgedehnter Debattenreden ausgesprochen. Seine Ausführungen haben ein lebhaftes Echo geweckt, und auch der „Vorwärts" hat sie in einem Leitartikel noch besonders unterstützt. In der Tat verdienen die hier geäußerten Gedanken die weitgehendste Berücksichtigung, und es wäre dringend zu wünschen, wenn in allen Parlamenten eine etwas straffere Selbstzucht unter den Abgeordneten im Sinne einer größtmöglichen Beschränkung ihres Redeflusses Platz greifen würde.

Natürlich wird es sehr schwer sein, den augenblicklichen Mißstand der Vielrednerei zu beseitigen, obwohl sicherlich kaum jemand an ihm Gefallen finden wird. Aber jeder Abgeordnete wird leicht geneigt sein, eine übermäßige Länge nur in den Reden seiner Parlamentskollegen wahrzunehmen, seine eigenen Ausführungen dagegen für hochwichtig zu halten. Aber die mitunter fast pathologische Sucht, sein Thema möglichst restlos zu erschöpfen, entspringt in der Regel einer Ueberschätzung belangloser Momente, einem Mangel an Beherrschung des vorliegenden Stoffes und einer gewissen Eitelkeit. Diese Eitelkeit war vielleicht früher noch eher verständlich, als ein Abgeordneter noch mit einer genauen Wiedergabe seiner Rede in seinem lokalen Parteiblatt rechnen durfte und dadurch Gelegenheit fand, sich bei seinen Wählern in ein günstiges Licht zu setzen. Heute aber fällt diese Möglichkeit schon durch die große Papierknappheit fort, und nur wenige bürgerliche Blätter mit anscheinend unerschöpflichem Papiervorrat leisten sich noch immer den Luxus, durch spaltenlange Parlamentsberichte die Leistungsfähigkeit ihrer Berichterstatter und Redakteure über Gebühr zu belasten und dadurch die parlamentarische Disziplin zu untergraben.

Vergegenwärtigen wir uns doch einmal die Wirkung dieser Vielrednerei! Nur die allerwenigsten Abgeordneten folgen einem solchen Redner mit Aufmerksamkeit, und selbst die eigenen Parteigenossen suchen unterdessen großenteils die Wandelgänge und Restaurationsräume auf. Sogar unter den im Sitzungssaale zurückgebliebenen Abgeordneten entwickeln sich Unterhaltungen abseits vom Gegenstande der parlamentarischen Besprechung, die nicht selten sogar den Redner übertönen. Die Tribünenbesucher langweilen sich oder fliehen, der Präsident seufzt heimlich, und die Pressevertreter fluchen innerlich. Im allgemeinen enthält die Rede ja doch kaum etwas Neues oder Ueberraschendes. Man kennt ihre Tendenz von vornherein und läßt sich in seinem Urteil kaum beeinflussen. Die Hauptarbeit wird ja vorwiegend in den Ausschüssen geleistet, und die wichtigsten Forderungen und kritischen Einwände der politischen Parteien erfährt das Publikum ohnehin aus der Presse.

Es ist eine alte Erfahrung, daß eine knappe, geschickt aufgebaute Rede eine viel tiefergehende Wirkung ausübt, als eine übermäßig ausgedehnte. Die Zeit ist ja immer das kostbarste Wertobjekt des Menschen, und was an ihr gespart wird, ist für fruchtbare praktische Arbeit gewonnen. Wer es mit seiner hohen Aufgabe, dem Wohle der Volksgemeinschaft zu dienen, ernst nimmt, wird sich deshalb auch als Parlamentsredner bewußt sein müssen, daß mehr gibt, wer Maß hält, als wer verschwendet.

Größte Auswahl in Goldfüllfederhaltern nur beste Fabrikate J. H. Jacobsohn Holl. – Gegr. 1856
nur Heil. Geistgasse 120/121. Fernspr. 159.
12913

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 297 | Montag, den 20. Dezember 1920 | 11. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Die Gehaltsbewegung der Angestellten.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hielt gestern im Gewerbehause Heiligegeistgasse seine Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war und im Zeichen der Gehaltsbewegung stand. Der Vorsitzende, Herr Kuhn, eröffnete die Versammlung und erstattete Bericht über die Gründung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten in Magdeburg. Herr Löhnert berichtete über den Stand der Tarifverhandlungen, der ja zum größten Teil durch die Presse und die öffentlichen Versammlungen bekannt war. Aus der Stimmung war klar zu ersehen, daß die größte Zahl der Angestellten durch den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses nicht befriedigt ist und behielt sich die Entscheidung bei der Abstimmung vor. Aus der Versammlung hatte man den Eindruck, daß bei einer Ablehnung des Schiedsspruches die Angestellten sofort zum letzten gewerkschaftlichen Mittel, durch welches sie durch die Not gezwungen sind, schreiten werden. Um 10½ Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

In der Lohnstreitsache der Angestellten des Groß- und Kleinhandels wird uns jetzt vom Gewerkschaftsbund der Angestellten im Auftrage der beteiligten Angestellten-Organisationen mitgeteilt, daß der Schiedsspruch vom 15. Dezember seitens der Arbeitnehmer angenommen worden ist. Da die Annahme durch die Prinzipale zu erwarten steht, ist der Streik vermieden worden. Die Tarifsätze haben wir in unserer Mittwochnummer veröffentlicht. Die erhöhten Sätze treten am 1. Januar 1921 in Kraft. Es ist zu erwarten, daß dort, wo nicht eine höhere Weihnachtsgratifikation gewährt wird, die Gehaltserhöhung schon in diesem Monat als Weihnachtsgratifikation bezahlt wird.

Zurückzahlung zuviel gezahlter Steuern.

Das Steueramt I teilt uns mit: Zur hiesigen Steuerkasse kommen fortwährend Personen, um Beträge abzuheben, die sie nach der eingetretenen allgemeinen Einkommensteuer-Ermäßigung überzahlt haben. Da das betreffende Gesetz erst in diesen Tagen veröffentlicht werden wird und hierauf die erforderlichen Verrechnungen vorgenommen werden können, so ist eine Erstattung der Beträge zurzeit ausgeschlossen. Sofort nach erfolgter Berechnung wird den einzelnen Steuerpflichtigen und zwar voraussichtlich schon innerhalb der nächsten 14 Tage eine entsprechende Nachricht zugehen. Bis dahin muß mit der Abhebung der Beträge gewartet werden. Im übrigen erfolgt eine Erstattung nur dann, wenn eine Ueberzahlung gegenüber dem Betrage sämtlicher Steuern bis Ende März 1921 vorliegt.

Sobald das Gesetz veröffentlicht wird, werden wir für unsere Leser eine vergleichende Darstellung der alten und der neuen Steuersätze bringen.

Dringliche Vorlagen des Magistrats zur Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, den 21. Dezember 1920, nachmittags 4 Uhr: Oeffentliche Sitzung: Bewilligung von Mitteln: a) zur Herstellung einer Uferbefestigung in Weichselmünde, b) zur Instandsetzung und Ergänzung der Bordungswände und Dalben in der Mottlau, c) Erhöhung der Ausgleichszulagen zu den Kinderbeihilfen der Beamten, Beamtenanwärter, Lehrkräfte und Angestellten, sowie Lohnerhöhung und Erhöhung der Kinderbeihilfen der städtischen Arbeiter — ausschließlich der Arbeiter der Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke und des Kraftverkehrsamts, d) Erhöhung der Gas-, Strom- und Wasserpreise.

Uferbefestigungen bei Weichselmünde. Der Magistrat beantragt, daß längs der Norderstraße in Weichselmünde zwischen der Dampferanlegestelle und der Fähre eine Uferbefestigung auf 90 Mtr. Länge hergestellt wird. Die Kosten in Höhe von 126 000 Mark sollten vorbehaltlich etwaiger Erstattung durch die dazu Verpflichteten aus dem Haushaltsplane 1920 „Abschnitt für besondere Bewilligungen“ entnommen werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat am 16. November beschlossen, daß die Uferbefestigung längs der Weichsel in Weichselmünde instandgesetzt werden möge. Trotzdem es höchst unwahrscheinlich ist, daß die Stadtgemeinde zur Unterhaltung dieser Uferstrecke verpflichtet ist, hat sich der Magistrat entschlossen, die Kosten für die Strecke von der Dampferanlegestelle bis zur Fähre die auf 126 000 Mark zu schätzen sind, zu beantragen, da diese Strecke sehr stark verfallen ist und zu Unfällen leicht Veranlassung geben könnte. Es muß dabei vorbehalten bleiben, diese Kosten ganz oder teilweise von den dazu Verpflichteten einzuziehen. Es bleibt vorbehalten, die Kosten bei dem später zu bildenden Hafenausschuß anzufordern, soweit dieser nach der Danzig-polnischen Konvention zur Erstattung verpflichtet ist.

Erneuerungsbauten im Hafen. Die Unterhaltung der Bordungswände, Dalben, Festmachepfählen usw. in der Mottlau konnte während des Krieges aus Mangel an Baustoffen und Arbeitskräften nicht in ausreichender Weise erfolgen. Die Ergänzung und Instandsetzung der Anlagen ist jetzt im Interesse des Schiffahrtsverkehrs dringend erforderlich. Der Magistrat hat die Kosten für Anlagen vor der Gasanstalt 2 auf 15 000 Mark, für Anlagen am Schlachthofbollwerk im Kielgraben auf 35 000 Mark und für die übrigen Anlagen auf 149 000 Mark, zusammen 199 000 Mark geschätzt. Die Bewilligung wird bei den Stadtverordneten beantragt.

In die goldene Märchenwelt führte das Neue Operettentheater gestern nachmittag die kleinen Buben und Mädchen. In dichten Scharen saßen sie da. Die schwarzen, blonden und braunen Zöpfchen wippten hin und her und die kleinen Plappermäulchen standen überhaupt nicht still. Zwischen den Kleinen saßen Vater und Mutter, letztere selbst ganz Erwartung und ihre Lieblinge sorgsam behütend. Das kleine Volk fand sichtlich großes Vergnügen an den Darbietungen auf der Bühne und einige schienen Lust zu haben, sich daran aktiv zu beteiligen. Besonders erfreute die Darstellung der Grimmschen Märchen. — Aber mein kleines Mädel fragte noch abends im Bettchen, ob der Wolf wirklich auf zwei Beinen geht.

F. A.

Kein künstlicher Dünger mehr nötig. Unter dieser Stichmarke läuft ein Inserat und ebenso Notizen durch eine ganze Reihe hiesiger Zeitungen und Kreisblätter. Wir haben die Veröffentlichung abgelehnt, weil wir dahinter keine reelle Absichten vermuten können. Für 50 Mark wird eine Lizenz angeboten, die es den Landwirten ermöglichen soll, ohne Kunstdünger den Ertrag ihrer Ernte verdoppeln zu können. Hier heißt es Augen auf und Taschen zu.

Junggesellensteuer. Anscheinend beabsichtigt die Freistadtregierung eine Junggesellensteuer einzuführen. Das Steueramt 2 fordert alle Gemeinden auf, bis zum 26. Dezember eine Liste aller Junggesellen einzureichen, die in den Jahren 1870 bis 1895 geboren sind. Gleichzeitig soll angegeben werden, zu welcher Staatssteuer sie monatlich veranlagt sind. Soweit uns erinnerlich ist, hat man in Schwarzburg-Sondershausen einmal den Versuch unternommen, etwas Aehnliches einzuführen. Merkwürdig ist nur, daß man jetzt, wo eine solche Wohnungsnot herrscht und Tausenden von Verlobten das Eingehen einer Ehe wegen Mangels an einer Wohnung unmöglich gemacht ist, eine solche Steuer einführen will. Besser ist schon, man sorgt für gesunde Wohnungsverhältnisse, dann werden sich die Junggesellen von selber vermindern.

Aus der Lutherkirchengemeinde. Von dem allgemeinen Wahlausschuß des Vereins für evangelische Freiheit ausgehend hat sich in der Lutherkirchengemeinde ein Wahlausschuß der Freunde evangelischer Freiheit gebildet, der für den Kirchenrat und die Gemeindevertretung eine Wahlvorschlagsliste aufgestellt hat. Dabei wurde von jeder Einseitigkeit abgesehen und Vertreter aller Richtungen ausgewählt. Bedingung ist lediglich Freiheit und Gleichberechtigung für alle Richtungen. Die Mitglieder des bisherigen Kirchenrats und der bisherigen Gemeindevertretung wurden sämtlich in die Wahlvorschlagsliste aufgenommen. Es dürfte somit nur eine gemeinsame Liste aufgestellt werden. Als Ergänzung zu den Richtlinien des allgemeinen Wahlausschusses hat der Langfuhrer Wahlausschuß noch folgende Richtlinien aufgestellt:

1. Freiheit und Gleichberechtigung innerhalb der Kirchengemeinde für alle Richtungen, die auf dem Boden der Lehren Jesu stehen.
2. Beachtung der Sittenlehre Jesu durch Gesinnung, Wort, Tat, Gottvertrauen und Gebet. (Was du willst, daß man dir nicht tue, tu du andern auch nicht.)
3. Beachtung des Gemeinsinns der Lehren Jesu durch Gesinnung, Wort und Tat. (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.)
4. Parteipolitik und Klassenpolitik haben aus der Kirche fernzubleiben.
5. Predigten für das praktische Leben. Für die Jugend einen Religionsunterricht, der ihrem Verständnis angepaßt ist.
6. Gemeindeversammlungen mit Vorträgen und Aussprache über Gebiete der Sitte und des Gemeinsinns. Kundgebungen gegen öffentliche Unmoral, in geeigneten Fällen durch eine Versammlung aller Gemeindevertretungen.
7. Unabhängigkeit gegenüber der Staatsgewalt und anderen Mächten. Selbständigkeit der Gemeinde in Gemeindeangelegenheiten, einschließlich der Pfarrerwahl.
8. Betätigung des Gemeinsinns z. B. durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten usw. (Innere Mission.)
9. Schaffung einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage. Abzahlung aller Schulden, Erwerbung eigenen Vermögens, Dienstwohnungen für alle Geistlichen und Kirchenbeamten, u. a. durch Ankauf von Grundstücken.
10. Anbahnung eines möglichst guten Verhältnisses zu allen andern christlichen Kirchen. (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.)

Baumpflanzungen und Telegraphenleitungen. Den Besitzern von Baumpflanzungen, in deren Nähe Telegraphen- und Fernsprechanlagen des Freistaates verlaufen, wird anheimgestellt, die zur Sicherung des Telegraphen- und Fernsprechbetriebs erforderlichen Ausästungen bis zum 15. April 1921 unter Berücksichtigung des Nachwuchses in solchem Umfang auszuführen, daß die Zweige noch im Herbst nach allen Richtungen mindestens 60 Zentimeter von den Leitungen entfernt sind (§ 4 des Telegraphen-Wegegesetzes vom 18. Dezember 1899 und Punkt 1 der zugehörigen Ausführungsbestimmungen). Ausästungen die innerhalb dieser Frist nicht oder nicht genügend ausgeführt sind, werden von der Telegraphenverwaltung vorgenommen werden.

Fremde sind polizeilich gemeldet: Insgesamt 1185, davon aus Deutschland 487, Polen 328, Rußland 85, Litauen 33, Amerika 26, England 16, Ukraine 15, Oesterreich 12, Lettland 11, Frankreich 8, Holland 5, Finnland 5, Norwegen 3, Schweiz 3, Spanien 3, Italien 2, Schweden 1, Türkei 1, Dänemark 1, Brasilien 1, Belgien 1, Griechenland 1.

Aus den Gerichtssälen.

Schleichhandel und Höchstpreisüberschreitung. Vor dem Schöffengericht hatten sich der Gastwirt August Grablowski in Oberkahlbude, dessen Sohn Walter Grablowski, der Pächter Max Grenz in Marschauerberg, der Besitzersohn Anton Grenz in Obersommerkau, der Eigentümersohn Paul Pipiorka in Glasberg, der Eigentümer Gustav Grablowski in Obersommerkau, der Restaurateur Hans Domke in Danzig, der Koch Erich Schulz in Danzig und der Büfettier Bruno Koch in Danzig zu verantworten. Die Angeklagten vom Lande trieben dort im Jahre 1920 umfangreichen Schleichhandel mit Fleisch. Sie nahmen unerlaubte Schlachtungen vor und verkauften Fleisch ohne Marken. Das Fleisch wurde nach Danzig gebracht und hier zu hohen Preisen verkauft. Domke soll in Danzig Abnehmer gewesen sein. Er war aber zu der Verhandlung nicht erschienen. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, die Verhandlung gegen Domke, Schulz und Koch zu vertagen und Domke zum nächsten Termin vorzuführen. Das Gericht verurteilte Walter Grab-

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden.

60) (Fortsetzung.)

Nesselmann warf der unglücklichen Mutter einen teilnehmenden Blick zu und fuhr fort:

„Frau Birkner und die Mädchen haben alles getan, was in ihren Kräften stand, und ich habe auch gleich nach dem Doktor geschickt.“

Er schwieg, denn er konnte den Nachsatz: „Es war aber alles vergebens“, nicht über die Lippen bringen.

„So schlimm steht es mit ihr, daß der Herr Nesselmann gar hat den Doktor holen lassen?“ fragte der Weber bestürzt. „Sie wird doch nich etwas zum Liegen kommen? Und wie sollen wir das gutmachen, was der Herr Nesselmann für unser Mädel getan hat?“

„Ich möcht dem Herrn Nesselmann und der Frau Birknern die Hände küssen,“ sagte die Weberfrau. „Es ist ein Gottessegen, daß es noch Leute gibt, die sich um die Armut annehmen. Wenn ich nur wüßte, wie wir die Beatel heimkriegen sollen! Wenn sie so schwach is, wird sie den weiten Weg ja nich erlaufen.“

„Ich schicke sie mit dem Schlitten her,“ sagte der Gutsbesitzer. „Beate ist leider viel, viel kränker, wie Sie denken.“

Nun erriet die arme Mutter die Wahrheit. Sie schrie laut auf, wie ein zu Tode verwundeter Mensch und wehklagte:

„Sie is tot! Mein liebes, gutes Mädel, meine schmucke Beatel is tot! Sie is tot und ihre arme Mutter is nich bei ihr gewesen und hat sie in der letzten Not getröstet. „Ach, das überleb ich nicht! Das bricht mir das Herz!“

„Trösten Sie sich, gute Frau,“ bat der Gutsbesitzer. „Der Doktor sagte, Beate hätte nicht mehr lange leben können.“

„Ach, mein liebes, liebes Mädel!“ rief Frau Seidel verzweifelt aus. „Habe ich dich dazu unter Schmerzen auf die Welt bringen müssen, daß du im Elend lebtest und allein und verlassen gestorben bist?“

Der Leineweber war ganz gebrochen. Als Beate ihren Todesweg angetreten, hatten seine Drohungen und Scheltreden sie begleitet. Er bat:

„Herr Nesselmann, sagen Sie uns alles. Wenn etwa jemand unser Mädel totgemacht hat, dann soll er hin sein, sowie er mir vor die Augen kommt!“

Der Gutsbesitzer erzählte nun den armen Eltern, wie er Beate gefunden hatte. Als Frau Seidel hörte, daß Beate Semmeln eingekauft und daß sie vier Taler und etwas kleine Münze in ihr Taschentuch eingeknüpft hatte, erriet sie, daß Paul Birkner der Geber des Geldes war. Sie murmelte zwischen den Zähnen:

„Alles, was von dem Schuft kommt, is verflucht! Ich möchte das Geld schmelzen und ihm siedendheiß in den Hals hineingießen. Hätte er ihr das Geld nich gegeben, dann lebte meine Beatel noch.“

„Sie is tot,“ sagte der Vater mit dumpfer Stimme, „aber den Schuft hole ich her, wenn sie im Sarge liegt. Er soll angesichts ihrer Leiche schwören, daß er nich Vater zu ihrem Kinde is.“

„Ach, guter Seidel, das hat doch gar keinen Zweck!“ mit diesen Worten versuchte der Gutsbesitzer vergebens den erregten Mann von seinem Vorhaben abzubringen. Damit die unglücklichen Eltern nicht in die Hände von Wucherern fallen sollten, schoß der Gutsbesitzer ihnen das zur Beerdigung nötige Geld vor. Er sagte:

„Sie arbeiten es nach und nach ab, Seidel. Es hat damit keine Eile.“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem jähen Tode der armen Beatel in Friedenau. Alle, welche die Arme nicht genug schelten konnten, zeigten jetzt große Teilnahme. Da war niemand, der sie nicht bedauerte, und der Paul und seinen harten Vater nicht anklagte, die Aermste ins Unglück gestürzt zu haben.

Paul, der ein weichmütiger Mensch war, vergoß heiße Tränen, als er hörte, daß Beate auf so tragische Weise geendet hatte. Als er abends traurig in den Stall ging, um Häcksel zu schneiden, folgte ihm Seidel dorthin und sagte [illegible]:

„Nu, Herr Birkner, wie is es, wollen Sie meine Beatel nich noch mal sehen? Sie liegt so schmuck in ihrem weißen Sarge wie eine Braut. Das Kindel is uns heute auch gestorben. Das haben wir ihr in den Arm gelegt. Kommen Sie mit, Herr Birkner! Sie müssen das Kindel doch wenigstens mal sehen.“

Paul weinte laut und wischte sich die Tränen mit dem Rockärmel ab.

„Jesus!“ stieß er schluchzend hervor, „es is mir ja so leid um die Beatel! Kein Mensch weiß, wie ich es um sie bereue, und ich hätte sie mir ja auch genommen, sowie der Vater mit dem Tode abgegangen wäre, und sie soll ein Begräbnis haben, wie das reichste Mädel. Diesmal mache ich Ernst. Der Vater muß eine gute Hand voll Taler locker machen.“

„Sie geben es also zu, daß die Beatel Ihr Schatz war?“ fragte der Weber.

„Sie wollte erst nich,“ entgegnete Paul, „aber als ich ihr hoch und teuer geschworen habe, daß ich sie nehmen werde, da is sie mein Schatz geworden. Ach, wer hätte das gedacht, daß es so kommen würde!“

Seidel ergriff den Schwächling bei der Hand, und Paul Birkner ließ sich willenlos von ihm fortführen.

So viel Frauen, wie die geräumige Stube zu fassen vermochte, waren bei Seidels versammelt. Der Weber hatte einen einfachen weißen Sarg gekauft, in den hatte man die schöne Beate zur letzten Ruhe gebettet. Sie trug ein schlichtes, weißes Sterbegewand, das die arme Mutter unter heißen Tränen genäht hatte. Die Nachbarinnen hatten ihre Rosmarinstauden geplündert, und der schlichte weiße Stoff verschwand unter den graugrünen Ranken der duftenden Pflanze. Eine liebevolle Hand hatte aus Buchsbaum ein Kränzchen gewunden und das blonde Haar der Toten damit geschmückt. Im Arm hielt die holde, junge Mutter ihr totes Kindchen. Um ihren blassen Mund spielte ein rätselhaftes Lächeln, ein Lächeln voll überirdischen Glückes.

„Wie eins im Sarge so lächeln kann, das will mir nich eingehen“, sagte Großmutter Schneider und wackelte mit ihrem greisen Kopfe. „Ich bin doch so alt geworden, aber so was habe ich noch nich gesehen.“

Die andern Frauen stimmten ihr lebhaft zu, aber alle verstummten wie auf Kommando, als die beiden Männer eintraten. Frau Seidels sanfte Augen [illegible] Blitze, aber ihr Mann [illegible] ihr zu:

„Du bist still! Es gilt der Beatel ihre Ehre!“

Diese Worte wirkten wie ein Zauberspruch auf die unglückliche Mutter.

„Herr Birkner, haben Sie meinem armen Mädel die Ehe versprochen?“ fragte Seidel.

Anstatt diese Frage zu beantworten, warf sich der Schwächling über den Sarg und wehklagte laut:

„Ach, du mein allerliebstes Beatel, mach doch noch ein allereinzigstes mal deine lieben Augen auf! Ich will ja alles, alles gutmachen. Ich will dich nehmen, dem Vater zum Trotz.“

„Sehen Sie sich Ihr Kind an,“ sagte Seidel feierlich. „Im Leben haben Sie ihm die Ehre nicht vergönnt.“

„Ach, der arme, liebe Kerl, daß er hat so früh sterben müssen,“ jammerte Paul, „und ich bin an allem schuld! Aber ich wär ja nich so schlecht gewesen, wenn mir der Vater nich so arg zugesetzt hätt. Ach, meine Beatel, mein goldenes Beatel, wie konntest du mir das antun, daß du gestorben bist!“

„Haben Sie unser Beatel mit Mannsleuten umherstehen sehen?“ fragte der Weber.

sowohl wegen Schleichhandels zu 3 Tagen Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, wegen Höchstpreisüberschreitung zu 200 Mk. Geldstrafe, Max Grenz wegen Höchstpreisüberschreitung und Verkaufs ohne Marken zu 300 Mk. Geldstrafe. Anton Grenz und Paul Pipiorka wegen Höchstpreisüberschreitung zu je 200 Mk. Geldstrafe. August Grablowski und Gustav Grablowski wurden freigesprochen.

Ein dreister Dieb. Der Schiffbauer B. in Danzig hatte sich vor der Strafkammer wegen versuchten schweren Diebstahls zu verantworten. An einem Vormittag ging er in eine hiesige Pension und erkundigte sich hier nach einer Person. Sein Zweck war aber nur der, den Schlüssel zur Wohnung mitzunehmen, was er auch tat. Die Pensionsinhaberin hatte aber den Diebstahl bemerkt, und sie schloß deshalb die Doppeltür zur Wohnung zu. Trotzdem gelang es dem Angeklagten vormittags gegen 11 Uhr mit einem Dietrich die andere Tür zu öffnen und in die Wohnung zu gehen, um hier zu stehlen. Er wurde aber bemerkt und lief nun davon. Unterwegs warf er den Dietrich fort, was aber bemerkt wurde. Es gelang, ihn zu ergreifen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis.

Bei einem Restaurateur eingebrochen. Der Schlosser K. in Danzig hatte sich vor der Strafkammer wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Er brach nachts bei einem Restaurateur am [illegible] ein und stahl hier einen Spiegel und Teppiche. Mit Hilfe eines Hundes entdeckte der Restaurateur, daß die Sachen am Schießstande verwahrt waren. In der nächsten Nacht paßte der Restaurateur mit dem Hunde auf, und es erschienen zwei Mann, die die Sachen abholen wollten. Einer von ihnen, nämlich der Angeklagte, wurde ergriffen. Die andere Person ist unbekannt geblieben. Der Angeklagte will angeblich von dem Unbekannten die Sachen gekauft haben. Das Gericht gewann die Ueberzeugung, daß der Angeklagte selber der Dieb ist und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis.

Ungetreuer Lagerverwalter. Der frühere Lagerverwalter Walter P. in Danzig war bei einer hiesigen Firma beschäftigt und er entwendete der Firma nach und nach Geldbeträge von zusammen 2120 Mark und Waren im Betrage von 10 871 Mark. Den Schaden hat er später wieder erstattet. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis.

Der Kutscher verkauft Bauholz vom Wagen. Der Arbeiter Sch. in Danzig hatte Bauholz für den Magistrat zur Baustelle zu fahren. Unterwegs verkaufte er von diesem Holz Bretter an den Arbeiter G., den Arbeiter W. und den Schneidermeister P. in Langfuhr. Das Schöffengericht verurteilte Sch. wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis, G. zu 6 Wochen, W. zu einer Woche und P. zu drei Tagen Gefängnis wegen Hehlerei.

Geld vom Ladentisch gestohlen. Die Arbeiterfrau G. in Langfuhr machte in einem Bäckerladen Einkäufe. Eine andere Frau legte ihr Portemonnaie auf den Ladentisch und sah sich um. In diesem Augenblick griff die Frau G. hin und nahm das Portemonnaie an sich. Sie erhielt wegen dieses dreisten Diebstahls vom Schöffengericht 1 Monat Gefängnis.

Oliva. Ausgabe von Brennstoffen. Zur Belieferung werden aufgerufen: **Die Nummern 1—300 der Brennstoffkarte A (blau) Marke 27 mit je 1 Ztr. Briketts. Die Briketts sind zu haben bei den Kaufleuten Schubert, Fierke und Teske. Wer die Briketts bis zum 23. Dezember** nicht abholt, verliert das Anrecht darauf.

Zoppot. Marke 5 der Petroleumkarte wird zur Belieferung mit je 3 Liter bei den bekannten Kaufleuten aufgerufen.

Zoppot. Verkauf von Haferflocken auf Abschnitt 194 der Warenkarte für Einheimische und auf Abschnitt 13 der Warenkarte für Fremde 250 Gramm zum Preise von 2,65 Mark je Pfund von Mittwoch, den 22. bis Freitag, den 24. Dezember, bei sämtlichen Kaufleuten. — Verkauf von Kunsthonig auf Abschnitt 195 der Warenkarte für Einheimische und auf Abschnitt 14 der Warenkarte für Fremde 500 Gramm zu 2,65 Mark von Dienstag, den 21. bis Freitag, den 24. Dezember, bei sämtlichen Kaufleuten. — Verkauf von Gries auf die ½ und ¼ Liter-Milchkarten für Personen über 60 und 75 Jahre 500 Gramm zu 1,75 Mark in den Mehlhandlungen Holzrichter und Schubert von Dienstag, den 21. bis Freitag, den 24. Dezember. — Verkauf von Schmalz auf Abschnitt 74 der Fettkarte für Einheimische und auf Abschnitt 5 der Fettkarte für Fremde 125 Gramm zum Preise von 17 Mark je Pfund von Dienstag, den 21. bis Freitag, den 24. Dezember, in sämtlichen Milchverkaufsstellen.

Krankheitsverhütung durch Belehrung.

An sich ist die Krankheitsverhütung durch Belehrung eine ganz alte Sache. Man kann sie heeresgeschichtlich bis auf Cyrus zurückführen. Sie hat in der Armee gute Früchte getragen, weil sie systematisch geübt wurde. In jeder Dienstvorschrift fanden sich gesundheitliche Belehrungen zur Krankheitsverhütung, und die Erfolge haben sich gezeigt. Die deutsche Armee hat sehr geringe Erkrankungsziffern gehabt. Die Erfolge im Weltkriege in bezug auf die Abwehr von Infektionskrankheiten sind offenbar. Das ist zum großen Teil der offiziellen Belehrung zu danken, welche die Krankheiten verhütete. Die Belehrung des Volkes durch die

Erobert die Presse!

„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels, und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein."

Wilhelm Liebknecht.

Aerzte ist zwar auch an sich alt; als aber die hygienische Belehrung vor etwa 50 Jahren einsetzte, sind es nur sehr wenig Aerzte gewesen, welche Verständnis dafür zeigten. Die Folge war, daß die Bewegung den Aerzten entglitt und in die Hände der Laien überging. Es bildeten sich damals überall hygienische Vereine, die sich dann Vereine für naturgemäße Lebensweise nannten und schließlich zu Naturheilvereinen wurden, welche Annäherung an die Kurpfuscherei zeigten. Erst viel später entstand der Deutsche Verein für Volksgesundheitspflege, der sich die Aufklärung zum Ziel setzte. Aber auch hier sind es nur wenig Aerzte gewesen, die ihn unterstützten. Belehrung über Krankheitsverhütung gehört in die Schulen. Es gibt gewisse Grundsätze der Medizin, die zur allgemeinen Bildung gehören. Sie sind aber nicht bekannt und man stößt überall auf ein Nichtwissen in den einfachsten Dingen. Die Vereine für naturgemäße Lebensweise, die sich zu Naturheilvereinen umwandelten, wurden, weil es ihnen an ärztlicher Führung mangelte, in die Opposition gedrängt, und so viel Gutes sie an sich durch hygienische Belehrung geschaffen haben, sie verursachten einen Gegensatz der Naturheilkunde zur Schulmedizin, der in Wahrheit gar nicht besteht, weil jeder Arzt Naturarzt ist, weil kein Arzt gegen die Natur behandeln kann. Der große Fehler dieser Naturheilvereine lag darin, daß zwischen den Gesundheitsgesetzen, die der Staat erließ, und zwischen dem, was die Naturheilvereine lehrten, eine Kluft gähnte, welche die Belehrung unmöglich machte. Hier wurde allmählich dadurch eine Brücke geschlagen, daß die Aerzte sich der Belehrung mehr annahmen und daß mit dem Einsetzen der neuen Staatsverfassung sich Stellen bildeten, welche die hygienische Belehrung in die Hand nahmen.

Tatsache ist, daß seit der Zeit die hygienische Belehrung des Volkes im Vordergrunde des Interesses steht. Tatsache ist, daß man anerkennt, daß die Aerzte die geborenen Lehrer und hygienischen Erzieher sind.

Der Beweis ist jetzt geliefert, daß die wenigen Aerzte recht hatten, die schon vor einem Menschenalter die Belehrung des Volkes als Mittel der Krankheitsverhütung ansahen.

Wer soll nun die Belehrung geben? Von dem überlasteten Kassenarzt ist es nicht zu verlangen. Außerdem eignet sich nicht jeder Arzt dazu. Volkstümlich sprechen will gelernt sein und populär-medizinische Vorträge halten, ist nicht leicht, obgleich die Literatur sehr groß ist. Es wird stets Aerzte geben müssen, die Krankheiten zu heilen haben; denn die Krankheiten hören nicht auf. Es wird aber auch Aerzte als Volkserzieher geben müssen, die Belehrung treiben und damit Krankheiten verhüten. Schon vor langer Zeit ist vorgeschlagen, in den Schulen aller Art, von der Volksschule bis zum Gymnasium, systematischen hygienischen Unterricht einzuführen, vor allem auch in den Lehrerseminaren. Aber man kann auch noch weiter gehen. Auch unter den Hochschullehrern darf der Arzt nicht fehlen. Und noch eins: auch das Krankenkassenpublikum kann für die Krankheitsverhütung durch Belehrung interessiert werden. Etwas geschieht ja schon in den Beratungsstellen aller Art. Aber neben diesen Stellen, welche die Krankenkassen unterstützen sollen, handelt es sich darum, von Krankenkassen sogenannte Unterrichtskurse in der Gesundheitspflege einzuführen. Es ist ohne Zweifel, daß solche systematischen Kurse viel Nutzen stiften können. Die Erfolge der hygienischen Belehrung bewirken, daß die Zahl der Erkrankungen zurückgeht. Dieser Erfolg kann nicht von heute auf morgen eintreten. Aber er ist ebenso sicher, wie er bei der Armee sicher war, und was für das Volksheer galt, gilt auch für das Volk. Das für diese Wege angelegte Geld trägt Zinsen, die Zahl der Krankheiten geht zurück, der Kassenarzt wird entlastet, und wir gelangen zu einer systematischen Bekämpfung der Krankheiten durch Aufklärung und Belehrung von seiten des berufenen Arztes.

Es gibt keinen anderen Weg, hygienische Belehrung in das Volk zu tragen, die Hygiene volkstümlich zu machen, als durch Unterricht, an dem die Krankenkassen das größte Interesse haben sollen. Aerzte hierfür werden sich finden, und der Erfolg wird da sein; denn hygienische Bildung tut not für ein Volk, das am Wiederaufbau seiner Kräfte arbeiten muß, und die Aerzte des Volkes werden seine Führer sein. Nur ein gesundes Volk ist leistungsfähig und widerstandsfähig; nur ein hygienisch gebildetes Volk kann Verhütung treiben.

Aus aller Welt.

Das sterbende Wien.

Die „Arbeiter-Zeitung" schreibt: Einige Zeit hindurch ist das seit Jahren andauernde Aussterben Wiens zum Stillstand gekommen. Die Geburtenzahl überwog von Mitte September bis Ende Oktober die Sterblichkeit, was seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet worden war. Man durfte glauben, daß nun endlich wieder wie in allen anderen Großstädten normale Verhältnisse einkehren und eine Zunahme der Bevölkerung beginnen werde. Leider hat dies seit dem Novemberanfang wieder ein Ende. Die Geburten sanken neuerlich, während die Todesfälle rasch anstiegen. Dadurch kehren wir abermals in den alten Zustand zurück, daß die Sterbefälle die Geburten überwiegen. Wir stehen nun mit der verhältnismäßigen Geburtenzahl hinter allen Großstädten, mit der Sterbezahl über allen großen Städten. Nur Budapest hat zumeist eine noch größere Sterblichkeit als Wien, aber auch wesentlich mehr Geburten, die wie in vielen anderen Großstädten die Sterblichkeit weit überwiegen. Bei uns starben jetzt auf 1000 Bewohner und im Jahr etwa 14 bis 15 Personen, in anderen großen Städten 10 bis 12; auf dieselbe Bewohnerzahl entfielen bei uns 12 bis 13 Geburten, gegen 13 bis 27 in anderen großen Städten. Das Aussterben Wiens setzt sich daher weiter fort; Wien ist immer noch die Stadt des Aussterbens. Die zunehmende Teuerung wird das Wiener Elend weiter verschärfen. Sehr groß ist noch immer die Sterblichkeit an Tuberkulose. Etwa jeder fünfte Todesfall ist durch sie veranlaßt. Auch an Herzkrankheiten sterben sehr viele Leute, etwa ein Siebentel bis ein Achtel. Die Geburtenzahlen sind zwar jetzt schon wesentlich höher als in den Kriegsjahren, jedoch noch weit hinter dem Stand vor dem Kriege.

Filmschau.

Odeon- u. Edentheater. Der neue Spielplan bringt den ersten Teil des Filmwerks „Der Hunger nach Gold". Man darf diesen Filmkitsch als finanziellen Kampf zweier Millionäre um ein Weib bezeichnen, in dem die Macht des Geldes in krasser Form zum Ausdruck kommt. — Dem fünfaktigen Drama „Samson — sein eigener Mörder" liegt die etwas zu eigenartige Idee eines Dichters zugrunde, der, um berühmt zu werden, den Verdacht eines Mordes auf sich lenkt, aber im letzten Augenblick noch vor der Guillotine verschont bleibt. W—f.

Bücherwarte.

Hans Siemsen: „Wo hast du dich denn herumgetrieben?" (Kurt Wolff, Verlag München.) Brosch. 10 Mark, geb. 18 Mark.

Ein seltsamer Titel. Aber ein seltenes Buch. Ein kleiner Flug durch ein kleines Stück Welt. Das Geschaute: Paris, der Weltkrieg, Frankreich, Deutschland, Amerika wird durchschaut, die persönlichen Erlebnisse umwertet zum Allgemeinwert. Dieser bislang unerkannte, Hans Siemsen, ist einer, dessen Namen wir uns werden einprägen müssen. Seine oft tagebuchhaften Aufzeichnungen erinnern zuweilen an Otto Flake und sein bekanntes Logbuch, nur daß Siemsen niemals doziert, niemals bewußt Gedankenschwere in seine Schilderungen hineinkonstruiert, niemals breit wird. Wie er ist heftig anfechtbar von seinen Meinungen und Ansichten, oft geht seine lebendige, glühende Jugend mit ihm durch. Aber das macht das Buch vielleicht gerade liebenswert, daß es so revolutionär, so jung ist, ganz jung und stark und optimistisch. Fast auf jeder der 100 Seiten des Buches ist der Dichter erlebender, der nicht erzählt, sondern uns mit dem Erzählten vermählt, und mit einer elementaren Kraft in die Mitte seiner Begebenheiten hineinzwingt. Er hat eine fabelhafte Anschaulichkeit, eine leichte, an die Franzosen gemahnende graziöse Art und eine Lebendigkeit und Glätte der Sprache, daß man das Büchlein nicht mehr aus der Hand legt, ohne es ganz zu kennen. Es ist eines jener, nach denen man immer wieder und wieder greift und es wird bald ungezählte Freunde haben. Seinen Verfasser aber werden wir uns merken müssen, weil er wirklich etwas zu sagen hat. Er heißt: Hans Siemsen.

Willibald Omankowski.

„Nein, tausendmal nein!" rief Paul erregt aus. „Das hat mir mein Vater eingegeben. Ach, wenn ich jetzt alles ungeschehen machen könnte, wie glücklich wäre ich da. Beate, verzeihe mir! Verzeihe mir um Gottes willen!"

Er sank neben dem Sarge auf die Knie nieder und vergoß bittere Reuetränen.

Erschüttert blickten die Frauen auf den reuigen Sünder. Ueber Seidels Gesicht flog ein triumphierendes Lächeln, nun hatte er als Vater seine Schuldigkeit getan und Beate von der Verleumdung gereinigt, mit der Birkners sie befleckt hatten. Die Landbewohner verzeihen einem Mädchen einen Liebhaber, selbst wenn das Verhältnis Folgen hat, aber sie brechen unnachsichtlich den Stab über sie, wenn sie gleichzeitig mehrere Liebesverhältnisse unterhält.

„Herr Birkner, ich könnte Sie nun wegen Meineids vor Gericht belangen," sagte der arme Weber mit erhobener Stimme. „Sie haben mein Mädel als schlechtes Mensch ausgeschrien, und das hat ihr viel Schläge und harte Worte von mir eingetragen. Wenn ich nu wollte, dann müßten Sie jetzt mit kahl geschorenem Kopfe ein Jahr lang Roßhaare zupfen, aber ich tu das meinem Beatel nich an, denn das gute Mädel hätte im Himmel keine Ruhe, wenn ich Sie jetzt ins Loch werfen ließe."

„Das is sehr christlich von Ihm gehandelt, Vater Seidel," rief Großmutter Schneider weinend aus. „O je, das geht mir ordentlich an die Nieren! Ach, ach! Was is Er für ein chrenbarer Mensch! Vor Ihm muß sich der Sonnenwirt ja in den hintersten Winkel verkriechen."

„Beate," sagte Paul feierlich, „du kannst nich meine Frau werden, und ich will keine andere nehmen. Dir soll mein Herz gehören, so lange es schlägt. Amen!"

„Das wird er gerade so lange halten, wie es ihm in den Kram paßt," dachte Seidel bitter, aber Paul Birkner brach seinen Schwur nicht. Er starb unvermählt im besten Mannesalter.

Auf Luise hatte der Tod der armen Beate einen tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht. Sie dachte mit Sorge an ihre Töchter. Keine Mutter — selbst nicht die vornehmste, ist davor sicher, daß ein gleißnerischer Verführer sich an ihr Kind heranschleicht. Die stets lustige Anna stach den Burschen gewaltig in die Augen, hatte aber trotzdem keinen Schatz, denn ein armer Knecht wagte sich nicht an die Schwester des begüterten Schmiedemeisters, und einem reichen Bauernsohne war ihre Mitgift zu klein. Wehe dem Kinde, über dem kein Mutterauge wacht! Frau Birkner beschloß, Berta zu sich zu nehmen, sowie sie die Schule verließ.

Inzwischen führte Bertel ihre Sklavenleben weiter. Sie war mit zehn Jahren in die erste Klasse gekommen und laute nun zum drittenmal das Pensum wieder. Der große Theodor Gisbert und der bewegliche Bertold Schneider waren stets ihre getreuen Ritter, und auch die anderen Jungen waren stets bereit, Bertel eine kleine Freude zu machen. Bertolds Mutter war Witwe, sie hatte eine kleine gut geführte Wirtschaft, der Junge war ihr einziges Kind, und sie hatte große Pläne mit ihm vor. Theodors Eltern besaßen ebenfalls ein kleines Anwesen, sie hatten aber vier Kinder, mithin hatte Bertold dereinst viel mehr zu erwarten, wie Theodor.

Frau Konrad hegte aus unbekannten Gründen einen grimmigen Haß gegen die beiden aufgeweckten Jungen und hatte ihrer kleinen Pflegetochter streng untersagt, auch nur ein Wort mit ihnen zu wechseln, die Folge davon war, daß Bertel nun erst recht mit ihnen sprach.

An einem glühend heißen Augusttage war Frau Konrad in die Stadt gefahren, um bei dem Einkauf einer Ausstattung behilflich zu sein. Sie hatte Bertel soviel Arbeit aufgebürdet, daß Bertel sie in der doppelten Zeit kaum hätte bewältigen können. In dem schlecht gelüfteten Zimmer war eine drückende Hitze, eine Menge Fliegen tummelten sich darin, und ein paar besonders dreiste setzten sich abwechselnd auf Bertels Hände und ihr Gesicht.

Auf dem großen freien Platz, unter den schattigen Birnbäumen spielten eine Anzahl Kinder sehr vergnügt. Ihr lauter Jubel klang zu dem einsamen Kinde in das stille Zimmer. O, wie sehnte sich Bertel danach, die verhaßte Arbeit nur eine Stunde aufstehen und mit den Kindern nach Herzenslust tollen zu dürfen! Daran war jedoch gar nicht zu denken. Gleichmäßig glitt die Nadel durch den hart gestärkten Stoff. Das Summen der Fliegen, die Hitze, die Eintönigkeit der Arbeit wirkten einschläfernd auf Bertel. Eine Zeitlang nähte sie maschinenmäßig weiter, dann reihte sich ein Stich langsamer und immer langsamer an den anderen, endlich schlossen sich Bertels schöne, dunkle Augen, der schwere, weite Kleiderrock, an dem sie nähte, entglitt ihren zarten Kinderhändchen, ihr Kopf sank auf das harte Nähkissen nieder, und sie schlummerte sanft und süß in das Land der goldenen Träume hinüber.

Das mit Sand gefüllte Kissen drückt, die müde Schläferin, instinktmäßig richtete sie sich auf und lehnte sich in den schweren Holzstuhl zurück. Auf ihrem schönen Gesichtchen waren im Schlaf die Rosen der Gesundheit erblüht, Sie hatte die roten Lippen halb geöffnet, und die weißen Perlenzähnchen wurden sichtbar.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Erhöhung von Kinderbeihilfen und Löhnen in der städtischen Verwaltung.

Den Stadtverordneten ging eine dringende Vorlage des Magistrats zu, die folgende Anträge enthält:

Den Ausgleichszuschlag zu den Kinderbeihilfen der Beamten und Beamtenanwärter, der Lehrkräfte an den städtischen höheren und mittleren Schulen, der Taubstummenschule, der Gewerbe-, und der Handels- und höheren Handelsschule, sowie der Angestellten vom 1. Oktober d. Js. ab von 50 auf 150 vom Hundert heraufzusetzen. Die hierdurch entstehenden Kosten betragen rund 600 000 Mark. Soweit sie nicht aus dem im Haushaltsplan 1920 für Gehaltserhöhungen ausgeworfenen Betrage von 12 000 000 Mark bestritten werden können, sollen sie zusätzlich zu diesem Betrage verausgabt werden.

Weitere Lohnerhöhungen und Erhöhung der Kinderbeihilfen der städtischen Arbeiter ausschließlich der Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und des Kraftverkehrsamtes sollen im Gesamtbetrage von rund 1 260 000 Mark erfolgen. Soweit sie nicht aus dem im Haupthaushaltsplan 1920 für diesen Zweck ausgeworfenen Betrage von 3 600 000 Mark bestritten werden können, sollen sie zusätzlich zu diesem Betrage verausgabt werden. Der Begründung des Magistrats ist zu entnehmen:

Die Beamten und Angestellten haben, dem Vorgehen der Reichsbeamten entsprechend die Erhöhung der Ausgleichzulage vom Gehalt und Ortszuschlag von 50 auf 75 Prozent und der Ausgleichszulage von der Kinderbeihilfe von 50 auf 100 Prozent beantragt. Die Berechnung der Kosten hierfür — ohne Berücksichtigung der Lehrkräfte — ergab den Betrag von annähernd 4½ Millionen Mark. Dieser Forderung vermochten wir mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt nicht zu entsprechen, zumal auch das Reich dieselben Forderungen der Reichsbeamten nicht bewilligt hat. Dagegen hat das Reich den Ausgleichszuschlag der Kinderbeihilfen für seine Beamten der Ortsklasse A auf 150 vom Hundert mit Wirkung vom 1. Oktober d. Js. ab erhöht. Wir haben daher beschlossen, unsern Beamten, Lehrkräften und Angestellten dieselbe Erhöhung der Kinderbeihilfen zuteil werden zu lassen. Mit der Erhöhung der Bezüge der Beamten im Dienst ist auch die Erhöhung der Bezüge der Beamten usw. im Ruhestande und der Hinterbliebenen von Beamten verbunden.

Die Kinderbeihilfen der städtischen Arbeiter sollen i. derselben Weise erhöht werden, so daß vom 1. Oktober ab für jedes Kind unter 6 Jahren statt 60 Mark 100 Mark monatlich, für jedes Kind von 6 bis 14 Jahren statt 75 Mark 125 Mark monatlich und für die Kinder im Alter von 14 bis 21 Jahren statt 90 Mark 150 Mark monatlich gezahlt werden sollen. Ferner haben wir nach längeren Verhandlungen mit den städtischen Arbeitern, die eine erhebliche Erhöhung der Löhne gefordert hatten, beschlossen, die Wirtschaftsbeihilfen für männliche und weibliche verheiratete und unverheiratete Arbeiter um 45 Pfennig für die Stunde und für ledige Arbeiter außerdem um 25 Pfennig für die Stunde zu erhöhen.

Die Gesamtkosten für das laufende Rechnungsjahr betragen

a) für die Erhöhung der Ausgleichszulage der Kinderbeihilfen

der Beamten	239000	Mk.
„ Lehrkräfte	163200	„
„ Beamten im Ruhestande	4740	„
„ Hinterbliebenen	9000	„
„ Beamtenanwärter	8400	„
„ Angestellten der Gruppe III	65100	„
„ „ „ „ IV	110100	„
rund	600000	Mk.

b) für die Lohnerhöhungen und die Erhöhung

der Kinderbeihilfen der Arbeiter	1853000	Mk.
zusammen:	2453000	Mk.

Von den Kosten zu b) sollen laut besonderer Vorlage durch Erhöhung der Gas-, Wasser- und Strompreise gedeckt werden . . . 593000 Mk.

Der Mehrbetrag von . . . 1860000 Mk.

wird den im Haupthaushaltsplan für die genannten Zwecke ausgeworfenen Beträgen, soweit diese für die bereits bewilligten Gehalts- usw. Erhöhungen nicht aufgebraucht werden, zu entnehmen sein, während die Bewilligung des Fehlbetrages, der sich zurzeit nicht übersehen läßt, zusätzlich zu den genannten Beträgen erbeten wird.

Der 2. Bezirk der S. P. D. hielt am 16. d. Mts. im Vereinshause zur Altstadt seine Mitgliederversammlung ab. Genosse Karschefski hielt einen Vortrag über das Thema: „Die russischen Arbeiter vor dem Weltkriege". Die Ausführungen wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Es folgte eine rege Aussprache. Seitens der Bezirksleitung wurde darüber Beschwerde geführt, daß es jetzt schwierig sei, ein Versammlungslokal zu bekommen. Seitens einzelner Schulleiter werden uns Sozialdemokraten die so lang benutzten Säle verweigert. Es wurde eine Resolution dagegen angenommen, welche zu näheren Verfolgung dieser Angelegenheit unserer Stadtverordnetenfraktion übergeben werden soll. Eine längere Besprechung über die jetzt erhobenen Mietsteigerungen und Nebenabgaben nahm die gut besuchte Versammlung bis 10 Uhr in Anspruch.

Der Kommissar des Völkerbundes, Minister Attolico, empfing Sonnabend nachmittag um 3 Uhr amtlich die in der Freien Stadt Danzig beglaubigten diplomatischen und konsularischen Vertreter. Das dienstälteste Mitglied des Konsular-Korps, der britische Konsul, stellte die Herren vor.

Dringliche Vorlage des Magistrats zur Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, den 21. Dezember 1920, nachm. 4 Uhr: Erhöhung der Kosten für eine Hilfskraft im städtischen Archiv.

Das Zentralnachweiseamt für Kriegergräber und Kriegerverluste in Berlin, Dorotheenstraße 48, ist die alleinige Stelle, die in allen Vermißtenfragen amtliche Nachforschungen anstellt und kostenlose Auskunft erteilt.

Für Kriegshinterbliebene ist eine Bekanntmachung im Staatsanzeiger von Wichtigkeit, die bestimmt, daß alle Empfangsberechtigten bei jedem Wohnortswechsel im Freistaat Danzig die polizeiliche Ummeldung (An- bezw. Abmeldescheine) der zahlenden Postkasse ohne besondere Aufforderung vorzulegen haben, damit die Zuständigkeit der Ortsklasse geprüft und danach die Auszahlung des Teuerungszuschlages erfolgen kann. Ohne Vorlage der polizeilichen Ummeldungen sind die Postkassen ohne weiteres berechtigt, die Auszahlung des Teuerungszuschlages abzulehnen.

Ergebnis der Sammlungen für die Danziger Kinderhilfe. Die Mahnung an die Danziger, den Kindern in Not zu helfen, ist nicht ungehört verhallt. Soweit eine einstweilige Schätzung jetzt bereits vorliegt, kann mit dem Ergebnis von rund 200 000 Mk. gerechnet werden. Namhafte Beträge ergaben besonders die Sonderveranstaltungen im Stadttheater, Neuen Operettentheater, Danziger Hof und Reichshof. Der rührigen Sammeltätigkeit sämtlicher hiesigen Schulen, der Behörden, Betriebe, Geschäftsstellen, Banken, Sparkassen und Vereine sei dankend gedacht. Den bedeutendsten Ertrag der Spende wird der Wohltätigkeitsabend erbringen der am Dienstag im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus unter Mitwirkung hiesiger Kabarettgrößen stattfand.

Einweihungsfeier des Kriegerdenkmals in Ohra. Gestern nachmittag 1,3 Uhr versammelten sich zu Ehren der Kriegsgefallenen zahlreiche Bürger und Vereine vor dem kleinen Kirchgarten der St. Georgskirche in Ohra. Das Kriegerdenkmal, das vom Vorsitzenden der Ohraer Kirchengemeinde Pfarrer Pauls enthüllt wurde, ist nach dem Entwurf des Hochschulprofessors Petersen gearbeitet worden. Das Denkmal ist ungefähr 2 Meter hoch und trägt oben ein Kreuz in Form eines Eisernen Kreuzes. Auch der kleine Kirchgarten wird nach dem Entwurf des Professors Petersen umgearbeitet, um dem Denkmal seine rechte Würde zu geben.

Stadttheater Danzig. Als dritte musikalische Neuheit dieser Spielzeit wird am Mittwoch, den 22. Dezember „Die Strohwitwe", Operette in 3 Akten von A. Neidhardt. Musik von Leo Blech, gegeben. Das musikalisch außerordentlich hochstehende Werk erlebte seine ersten Aufführungen im Juli dieses Jahres am Stadttheater in Hamburg und am Staatstheater in Berlin mit starkem Erfolg und wurde sofort von einer Reihe erster Bühnen zur Aufführung erworben. Die szenische Leitung führt Herr Spielleiter Erich Sterneck, die musikalische Leitung Herr Kapellmeister Erich Walter. Die Titelpartie wird von Fräulein Hildegard Baumann gesungen. — Fräulein Elsa v. Bockelmann, eine hiesige bekannte Märchenerzählerin, hat in Gemeinschaft mit Frau Fränze Brückel das Weihnachtsmärchen „Prinz Essigsauer und Prinzessin Honigsüß", Märchen mit Gesang und Tanz in 8 Bildern, geschrieben, welches am 24. Dezember hier zur Uraufführung gelangt. Die szenische Einrichtung hat Herr Spielleiter Heinz Brede, die musikalische Leitung Herr Kapellmeister Ludwig Schiefil. Die Ballette werden von Ballettmeister Wolf Wölffer gestellt.

Künstlerischer Festabend des Arbeiter-Bildungsausschusses. Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 7 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschuß einen weihnachtlichen Unterhaltungsabend. Das Programm ist wie im Vorjahre reichhaltig und künstlerisch zusammengestellt. Der Eintrittspreis beträgt 2 Mk. (Näheres siehe Inserat in der heutigen Zeitung.)

Zum Käseverkauf teilt uns der Magistrat mit: Es sind Klagen darüber laut geworden, daß Käsehändler Magistratsware, die sie auf Marken nicht verkauft haben, zurückgehalten haben, auch nachdem sie die Ware markenfrei abgeben durften. Ein derartiges Verhalten ist unzulässig. Sobald für den betreffenden Posten Ware der Markenzwang aufgehoben und Ausverkauf der Restbestände erlaubt ist, ist auch der gesamte Rest der Ware zum Verkauf zu stellen. Durch Kontrolle wird festgestellt werden, ob dies geschieht. Bei Zuwiderhandlungen wird die Belieferung mit Käse gesperrt werden.

Feuer in den Offizierhäusern (Schlächterhäusern) in der Trainkaserne in Langfuhr. Heute morgen nahmen Maurer in der ersten Etage der Offizierhäuser einen starken Brandgeruch wahr. Beim Oeffnen der Fenster schlugen ihnen helle Flammen entgegen. Die Feuerwehr ist mit Löschen des Brandes beschäftigt. Anscheinend ist das Feuer durch einen neu aufgestellten Ofen entstanden.

Polizeibericht vom 19. und 20. Dezember 1920. Verhaftet: 17 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens, 1 wegen versuchter Abtreibung, 8 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Buch „10. Stammbuch Kurzhaar", abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums; 3 Hühner, abzuholen von Frau Archimowitz, Rähm Nr. 19 b.

S. P. D. Parteinachrichten.

Vertrauensleute der S. P. D. Die Kartenabrechnung der Kinder-Weihnachtsfeier muß spätestens bis Dienstag abend erfolgen.

Frauenkommission der S. P. D. Die Frauenkommission trifft sich am Dienstag, nachmittags 4½ Uhr, im Parteibureau, 4. Damm Nr. 7 II, zur Besprechung.

Oliva. Petroleumverkauf. Von Sonnabend, den 18. d. Mts. ab kommt auf die Lebensmittelausweise in den bekannten Geschäften Petroleum zum Verkauf. Jeder Haushalt erhält, soweit der Vorrat reicht, ein Liter Petroleum zum Preise von 4,10 Mk. Die Verabfolgung des Petroleums ist von den Kaufleuten auf dem Ausweis zu vermerken. Sobald die Petroleumbehälter geleert sind, wollen die betreffenden Kaufleute dies auf dem Lebensmittelamt melden, damit die weitere Belieferung mit Petroleum schnellstens veranlaßt werden kann.

Oliva. Eine Gemeindevertretersitzung findet am Dienstag, den 21. Dezember, in der Aula des Lyzeums statt. Die umfangreiche Tagesordnung enthält u. a. Neuregelung der Entschädigung für Teilnahme an Sitzungen der Kommissionsmitglieder; Antrag bei dem Senat der Freien Stadt Danzig auf Bewilligung der Ueberteuerungszuschüsse für Bau von Wohnhäusern, Bewilligung von Weihnachtsbeihilfen an 38 hier ortsangehörige der Armenpflege anheimgefallene Waisen.

Zoppot. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in ihrer Sitzung am 17. Dezember, daß die Erwerbslosenunterstützung auch für die kommenden auf Wochentage fallenden Feiertage, also den 1. Weihnachtsfeiertag wie den Neujahrstag gezahlt wird.

Unabhängige Komödie in Marienburg. Bei der Einführung der neugewählten Stadtverordneten weigerten sich die unabhängige Fraktion, sich durch Händedruck des ersten Bürgermeisters verpflichten zu lassen. Als sie vom Bürgermeister auf das ungesetzliche ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht wurden, verließen sie den Saal. Nach kurzer Zeit erschienen die Unabhängigen wieder im Verhandlungssaal, worauf ihnen jedoch erklärt wurde, daß sie zur Teilnahme an den Verhandlungen nicht berechtigt seien, da die gesetzlichen Vorschriften nicht erfüllt worden sind. Daraufhin leisteten die „Grundsatztreuen" den Handschlag. — Die S. P. D. entsandte in das Bureau der neuen Stadtverordnetenversammlung den Gen. Preuß als 2. Schriftführer.

Standesamt vom 20. Dezember 1920.

Todesfälle: Kaufmann Albert Johannek 40 J. 7 M. — Landwirt Albert Hirschgänger, 39 J. 9 M. — Segelmachermeister William Gronisch, 81 J. 8 M. — Tochter des Arbeiters Paul Heinrich, 6 J. 3 M. — Kaufmann Felix Henneberg, 45 J. 4 M. — Kaufmann Georg Peters, 30 J. 8 M. — Sohn des Arbeiters Otto Broschk, 8 M. — Bäckerlehrling Kurt [illegible] 14 J. 10 M. — Stellmachermeister Franz Kreckl, 73 J. 9 M. — [illegible] 1 Söhne, 1 Tochter.

Wasserstandsnachrichten am 20. Dezember 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+1,16	—	Kurzebrack	+0,66	[illegible]
Warschau	+0,95	—	Montauerspitze	+0,05	[illegible]
Schönau	+6,54	+6,68	Dirschau	−0,46	−0,44
Galgenberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neuhorsterbusch	+1,90	+2,04	[illegible]	+1,76	+1,72
Thorn	+0,48	+0,60	[illegible]	+2,00	+1,96
Fordon	+0,29	+0,36	[illegible]	+0,40	+0,40
Culm	+0,42	+0,82	[illegible]	+0,70	+0,69
Graudenz	−0,02	−0,11			

Weichsel: Von km 0—165,0 teils eisfrei, teils schwaches Eistreiben, von km 165,0—217 Eisstand. Gefahr mit Blänken unterhalb km 217 bis zur Mündung eisfrei.

Nogat[illegible]: Eisdecke.

Letzte Nachrichten.

Paris, 18. Dez. [illegible] aus Washington [illegible] Vereinigten Staaten nicht Mitglied des Völkerbundes [illegible] werde Präsident [illegible] internationale [illegible] einberufen. Bevor [illegible] müßten die [illegible]

[illegible], 18. Dez. Nach amtlichen [illegible] des Militärs und der Polizei in Irland [illegible] 11. 12. 160 Polizisten und 260 Militärpersonen getötet, 745 Polizisten und 1106 [illegible] verwundet.

[illegible], 17. Dez. Am Freitag brangen englische Truppen in [illegible] ein und nahmen dort eine Durchsuchung vor [illegible] Pater Dominik, der [illegible] des Bürgermeisters von Cork, wurde verhaftet.

[illegible], 18. Dez. [illegible] Minister des Aeußern eine Note mit dem [illegible] einer Konferenz [illegible], die sich mit der [illegible] des Friedens zwischen Rußland und Rumänien beschäftigen soll.

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm [illegible], für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno [illegible] in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

Kunst und Wissen.

Zoppoter Stadttheater.

Frank Wedekind: „Musik" (mit Maria Fein a. G.).

Ein junges Mädchen wird von seinem Musiklehrer verführt. Eine weise Frau namens Fischer treibt ihr das Kind ab und geht dafür vier Jahre ins Zuchthaus, die junge Mutter in ihre vier Monate ins Gefängnis. Zum zweiten Male von dem nämlichen Manne Mutter stirbt das Kind unter ihren Augen und Händen und sie selbst fällt in Wahnsinn.

Das in großen Zügen wickelt sich mit mancherlei Beiwerk in vier Bildern ab. Sie heißen „Bei Nacht und Nebel", „Hinter schwedischen Gardinen", „Vom Regen in die Traufe", „Der Fluch der Lächerlichkeit". Für diese oft prinzipiell aufgeworfenen Geschehnisfolgen gab der Dichter die Bezeichnung „Sittengemälde".

Solcherart finden wir häufig genug Vorgänge [illegible] mit bunten Bildern geschmückten Heften, die was reichlich der Jugendgift anspricht. Große Komitees unter dem Vorsitz edler und tugendsamer Damen und titelschwerer noch älterer Herren werden seit Jahrzehnten aufgeboten, diese Gefahren der Demoralisation der Jugend zu bekämpfen. Jüngere Staatsanwälte sollen ganze Bücher dieser Literatur besitzen, vielfach mit den dazu gehörigen Bildern.

Frank Wedekind schrieb das Stück vor 14 Jahren, zwischen dem „Totentanz" und „So ist das Leben". Sowenig man die Bedeutung dieses unzweifelhaft bedeutenden Dichters anzweifeln wird, „Musik" gehört zu seinen schwachen, wenn nicht schwächsten Stücken. Abgesehen von den schon erwähnten starken dramaturgischen Bedenken ist dem Begriff „Tragisch" fast nirgends Rechnung getragen, so traurig und ergreifend das Schicksal der unglücklichen Verführten sein mag. Denn im entscheidenden Moment setzt Wedekind als seinen Retter stets den „bösen Zufall" ein. Wie, wenn nun z. B. der § 218 des St. G. B. auf Klara Hühnerwadel keine Anwendung gefunden hätte (wie es in 98 Prozent Fällen eintritt), wenn ihr zweites Kind am Leben geblieben wäre? — —

Der Literarhistoriker hat an dem „Sittengemälde" insofern mehr Interesse, als er weiß, daß vielerlei aus dem Privatleben des Dichters den Hintergrund zu dem Geschehnis bildet, daß Wedekind selbst dieser Literat Lindekuh ist und hier (Wedekind spielte diese Rolle selbst häufig) verfehlten Idealismus, seine Moralisierungsbestrebungen, seinen blinden, oft vorbeitreffenden Fanatismus aus Kreuz schlägt.

Das Beste an dem Stück ist neben der glänzenden Charakteristik der Gestalten Wedekinds beißender Hohn, der wie Geißelhiebe auf — hoffentlich glücklich umgebrachte — Zustände der [illegible] Zeit fällt.

Die Spielleitung Max Kalchsch, a. G. B. bot zweiten und vierten Bilde recht gute Momente, hätte ihr Hauptaugenmerk noch mehr auf die Vermeidung alles Grellen [illegible] richten müssen, um statt der [illegible] umschlagenden Stimmung, der [illegible] Geltung zu verschaffen. Maria Fein als Klara [illegible] starker Wirkung, besonders wo es galt die [illegible] der Frau all den [illegible] gegenüber zu [illegible]. Die übrigen Rollen wurden [illegible] Bühne noch bestem Kräften durchgeführt, ohne daß eine [illegible] mehr als „Musik" gewesen wäre. Wenn weder [illegible] als Else Reithner noch weniger Hugo Stern (Reithner) [illegible] völlig Äußerlichkeit hinaus. Axel Kubicki als Lindekuh, der zu Beginn des dritten Bildes noch reichlich [illegible] war und Herbe aufkam, fand gegen das Ende hin gute und echte Töne und war im letzten fast im Sinne Wedekinds. Weit erfreulicher kam die Ensemblekunst zur Geltung, in der Ludwig Urban (Gefängnisdirektor), Willy Lössel (Arzt) und Margot Berg (Aufseherin) recht nette Leistungen boten.

Willibald Omankowski.

Letzte Gedanken von Leo Tolstoj.

„Es drängt mich, das Uebel zu bekämpfen, das durch die Kirchenmänner hervorgerufen wird, indem sie die Lüge an die Stelle der christlichen Wahrheit setzen. Durch den Hinweis auf die Lüge können wir uns jedoch von ihr nicht befreien, sondern nur durch eine restlose Aneignung der Wahrheit, so daß sie die einzige oder die wesentlichste Richtschnur unseres Lebens wird, gerade so bestimmend, wie die Ziellinie für die Tiere. . . .

Ich schreibe an meinem „Tagebuch". Das wird mir sehr schwer. Wieviel Unwahres, Schreckliches, Bedrückendes und Häßliches gibt es im Leben, wovon ein einziger meiner gegenwärtigen Tage schon erfüllt ist! . . . . Hinsichtlich meines Unsterblichkeitsglaubens, nach dem hingehorcht wird, weiß ich nur, daß ich im letzten Augenblick sagen werde: Herr, in deine Hände lege ich meine Seele. Er möge mit mir machen, was er will . . . Ich gehe weg; denn meine Zeit ist abgelaufen; doch bleiben im Leben andere zurück, die das fortsetzen werden, was ich getan habe, und ihnen gelingt es vielleicht, dem Ziele, dem ich zustrebte, näherzukommen!

Zu den menschlichen Schwächen die überwunden werden müssen, gehört auch z. B. die Anhänglichkeit an religiöse Zeremonien, deren Wurzelung im Aberglauben zu suchen ist. Ich verstehe wohl das Bedürfnis nach Schönheit und Feierlichkeit bei der Beerdigung eines geliebten Wesens, und wäre auch bereit, die entsprechenden Formen zu suchen. Nur muß ich betonen, daß es sich hierbei lediglich um eine Frage des Anstandes, der Bequemlichkeit handelt, nicht aber — um Religion! Sobald wir sie zur Religion erheben, machen wir ein kleines Loch in den Damm, durch den alles Wasser sich ergießen kann. Und das ist so entsetzlich, so verhängnisvoll für die Menschen geworden, daß ich mich eher entschließen könnte, die Leichen meiner Kinder und aller mir Nahestehenden hungrigen Hunden preiszugeben, als irgendwelche Amtsleute zu rufen, damit sie an ihren Körpern „religiöse" Gebräuche vollziehen!

Für mich ist Religion nicht Gefühl, sondern das Bewußtsein des Zusammenhanges mit Gott. In mir, in dir, in jedem erkenne ich einen Teil der Gottheit, die Seele. Losgelöst von ihr, sucht sie wieder eine Vereinigung mit ihr an und erzielt sie durch die Liebe. Ist keine Liebe vorhanden, so fehlt auch der Zusammenhang mit Gott. Gewöhnlich benennen unsere Schwächen, Versuchungen und Sünden das Entstehen der Liebe. Folglich haben wir uns sittlich zu erziehen, von den Schwächen und Sünden zu reinigen, und dann wird das Gefühl des Einsseins mit Gott, das durch äußere Mittel erreicht zu werden versucht wird, ganz von selbst kommen! . . .

Was den Begriff des „Gottesreiches" betrifft, so wird er häufig verwirrend mit den Angelegenheiten dieser Welt verquickt. Diese Vermischung ist wiederum ein Zeichen unserer Schwäche! Für den wahren Christen existiert weder ein Henry George, noch sonst etwas. Sein ganzes Bemühen richtet sich auf das, was in seiner Gewalt liegt, d. h. auf sich selbst! Zugleich stärkt sich dadurch seine unerschütterliche Ueberzeugung, daß es keine heilsamere Sache „für die Welt" gibt, als die Arbeit an „sich selbst". Die einen sagen, zum Wohle der Menschheit müßte in jeder Stadt ein Galgen errichtet werden; die andern sagen: nein, die soziale Einrichtung ist besser, und wieder andere wollen die Lehre von Henry George verwirklicht sehen. Ich wiederhole, das ist Schwäche — und das, was uns allen not tut ist — die Arbeit an uns selbst! Sie erzeugt ein solches Glücksgefühl, daß sogar der Galgen nicht zu verdüstern vermag.

Buddha, Christus, Marc. Aurel, Epiktet, die Schriften — das alles sind die Leuchttürme, aber durch die Felsen und Abgründe muß jeder sich selbst den Weg bahnen. „Das Reich Gottes" ist weder von dieser, noch von jener Welt, es ist in uns selbst und muß „mit Anstrengung erobert werden", wie es im Evangelium heißt . . .

(Deutsch von Marie Behmerink.)

Anna Boleyn
Eine Sensation für Danzig.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Montag, den 20. Dezember 1920, abends 7 Uhr
Dauerkarten E 1.

Hortense Ruland

Tragödie in 3 Akten von Max Halbe.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hermann Merz.
Inspektion: Emil Werner.

Dienstag, den 21. Dezember 1920, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 2. **Die Feuerprobe.** Komische Oper in 1 Akt. Text frei nach einem Kotzebueschen Lustspiel von Ernst Günther. Musik von Walter Voß. Hierauf: **Tanzbilder.**

Mittwoch, den 22. Dezember 1920, abends 7 Uhr. Zum ersten Male. **Die Strohwitwe.**

Donnerstag, den 23. Dezember 1920, abends 7 Uhr **Fräulein Rumpelstilzchen.** Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber.

Freitag, den 24. Dezember 1920, nachm. 3½ Uhr. Uraufführung. **Prinz Eisfjauer und Prinzessin Honigsüß.** Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Else v. Beckelmann und Franze Brüchel.

Sonnabend, den 25. Dezember 1920 (1. Feiertag), nachm. 3 Uhr. **Prinz Eisfjauer und Prinzessin Honigsüß.**

Sonnabend, den 25. Dezember 1920, abends 7 Uhr. **Hoffmanns Erzählungen.** Oper in drei Akten, einem Vor- und einem Nachspiel von J. Offenbach.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Bansmann.
Künstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.

Heute Montag, den 20. Dezember

Anfang **7 Uhr** Anfang

Das Hollandweibchen

Operette in 3 Akten von Leo Stein und Bela Jenbach.

Morgen Dienstag, d. 21. Dezember,
Der müde Theodor.

Vorverkauf findet tägl. v. 10—4 Uhr nur im Domus-Haus Langgasse 69/70 statt. Sonntags 9—2 Uhr a. d. Theaterkasse.

Nach Schluß der Vorstellung:
Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang ... [vertical side text]

In den Parterre-Räumen:
Klein-Kunst-Bühne „Libelle"

Arbeiter-Bildungsausschuß.

Am Sonnabend, den 25. Dezember 1920 (1. Weihnachtsfeiertag) abends 7 Uhr, im Werftspeisehause

Künstlerischer Festabend.

Mitwirkende:
Gesangliche Darbietungen: Buchdrucker-Gesangverein.
Rezitationen: Schauspieler Nowart (Stadttheat.).
Sologesang: Opernsänger E. Michaelis (Stadttheater).
Solo-Cello-Vorträge: Prof. Paul Senger (Neues Operettentheater).
Lieder zur Gitarre: Frl. Regnald.
Am Klavier: Kapellmeister Max Neumann (Neues Operettentheater).

— Eintrittspreis 2,50 M. — (3043)

Kassenöffnung ½7 Uhr. Beginn 7 Uhr.

Die Karten sind zu haben im Parteibüro, 4. Damm 7 II, in den Verkaufsstellen der Volksstimme, Am Spendhaus 6 u. Paradiesgasse 32 und bei den Vertrauensleuten.

Anna Boleyn
Eine Sensation für Danzig.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Am Dienstag, den 21. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Werftspeisehaus

Große Kinder-Weihnachtsfeier

I. Teil
Märchen- und Lichtbildvorführungen
Brüderchen und Schwesterchen
Der gestiefelte Kater
Die sieben Geißlein u. a. m.
Der Weihnachtsmann der Frauenkommission.

II. Teil
Hänsel und Gretel
Ein Märchenspiel in 3 Bildern.
Begleitende Musik: Klavier: Frl. Schramm
Violine: Herr Schramm
Szenische Leitung: Herr Galleiske

Personen des Spiels:
Der Vater . . . . W. Krick
Die Mutter . . . . Frl. Rexin
Hänsel . . . . Frl. Springel
Gretel . . . . Gretel Szymanski
Die Hexe . . . . . . Frau Proft-Galleiske
Waldmännchen und Engel.

Eintrittspreis: Kinder 50 Pf., Erwachsene 1.50 Mk. Verkauf der Eintrittskarten bei allen Vertrauensleuten, im Parteibureau, 4. Damm 7 II und in den Expeditionen der „Danziger Volksstimme", Am Spendhaus 6, Paradiesgasse 32; Oliva: Zigarrenhandlung Mielke, Ostbahn 1; Schidlitz bei Rudolf Ehlert, Karthäuser Straße 46; Langfuhr bei Kristen, Marienstraße 25 II.

Beginn 5 Uhr. Einlaß ½5 Uhr.

Zum Weihnachtsfest
und allen anderen Festlichkeiten beliefert mit sämtlichen Getränken, wie alle Sorten:
Biere, Limonaden, Kognak- und Rumverschnitt, ff. Liköre, Wein u. Tabakwaren
(3046) **Rudolf Ehlert,** Schidlitz, Karthäuser Str. 48

Säcke!
Getreide-, Mehl-, Kartoffel-, Kohlen-Säcke
und andere Sorten gibt preiswert ab (3062)
Max Ellerholz, Danzig.
Sack- und Planfabrik, Jüdengasse 28, Tel. 4043.

Bindfaden,
Hanf- und Papier-Bindfaden,
neue Sendung eingetroffen
Max Ellerholz, Danzig. (3035
Sack- und Planfabrik, Jüdengasse 28, Tel. 4043.

Geige
mit Zubehör zu verkaufen Tischlergasse 48, II r. (†

Stehlampen, Schaukelpferd, große Petroleum-Hängelampe zu verkaufen Wenzel, Fleischergasse 20, 1. S. (†

Violinunterricht
erteilt Anfängern u. Vorgeschr. Werner Schramm, Vorst. Graben 57. (†

Verlangen Sie die Volksstimme in den Gaststätten.

Anna Boleyn
Eine Sensation für Danzig.

Großer
Räumungs-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Artikels »Herren- und Jünglings-Anzüge« veranstalten wir bis zum 1. Januar 1921 einen Räumungsausverkauf und stellen unsere gesamten Bestände in fünf Serien zum Verkauf:

Anzug-Serie I Mk. 195.— **Anzug-Serie II** Mk. 225.— **Anzug-Serie III** Mk. 275.—
Anzug-Serie IV Mk. 325.— **Anzug-Serie V** Mk. 395.—

Ferner offerieren wir:
Damenmäntel aus grauen Deckenstoffen . . Mk. 98.—
Herrenulster aus grauen Deckenstoffen . . . . Mk. 145.—
Joppen ein- und zweireihig, gefüttert . . . . . Mk. 98.—
Arbeiterhosen . . . Serie I 55.— Serie II 72.— Serie III 98.—

Der Verkauf vorgenannter Artikel findet nur auf unserm Speicher Langer Lauf, Hopfengasse 26 (Sparkassenseite, Eingang von der Wasserseite) von 9 bis 3 Uhr statt.

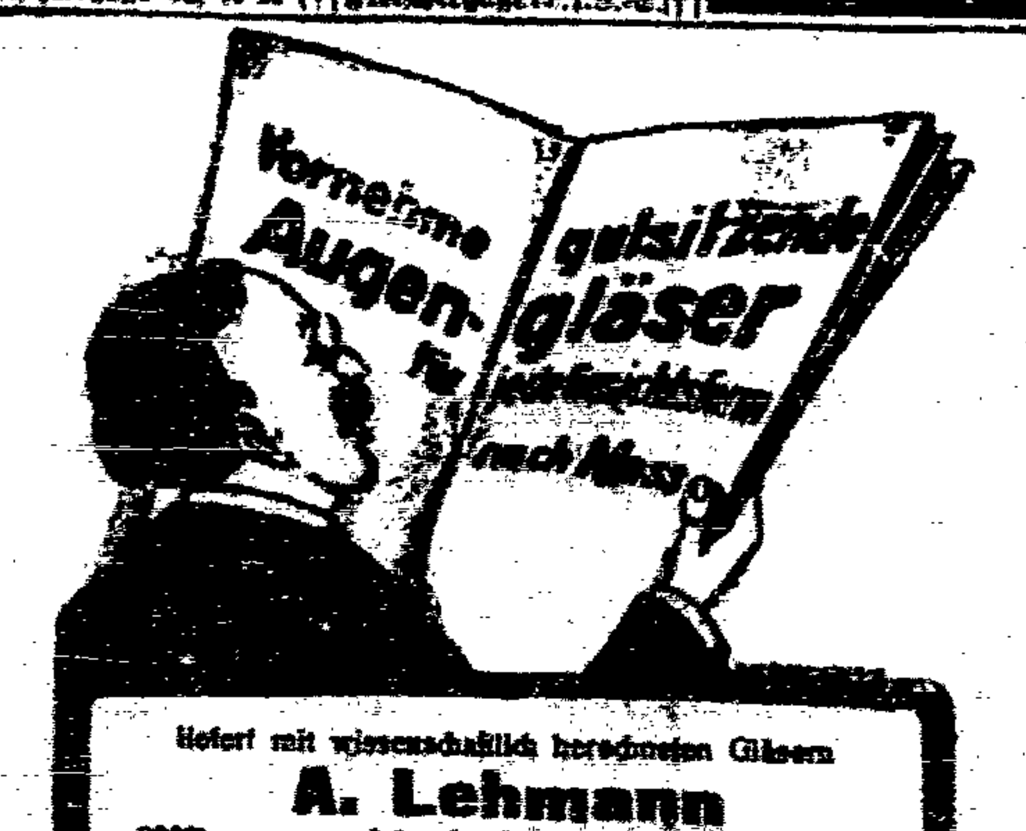
Desgleichen empfehlen wir ab Lager Kleinverkauf, Krebsmarkt 2/3 pt.:

Strickjacken schwarz . Mk. 32.—	Kopftücher bunt . . . Mk. 29.—
Männerhemden . . . Mk. 29.—	Kopf- und Halstücher Mohairwolle . . . Mk. 21.—
Socken . . . . . . Mk. 7.50	Zierschürzen bunt M. 12.— b. 27.—
Fausthandschuhe . . Mk. 4.75	Wirtschaftsschürzen M. 19.- b. 57.-

Züchen, Inletts, Herren- und Damenkleiderstoffe usw.

Landw. Großhandelsgesellschaft m. b. H.
Textilwaren-Abteilung, Danzig
3041

Hausfrauen!
Backt mit
Carl Seydels Backpulver
Unübertroffen in Triebkraft.
Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften
Erste Danziger Backpulverfabrik
von Carl Seydel. (2995



liefert mit wissenschaftlich berechneten Gläsern
A. Lehmann
(2309) Inh.: L. Buttzeit
DANZIG, Jopengasse 51—52.

Pläne
schwere Friedensware
in den Größen
3×4=12 qm
4×5=20 „
4×6=24 „
vorrätig. (3063
Max Ellerholz, Danzig.
Sack- und Planfabrik, Jüdengasse 28, Tel. 4043.

Wer bar Geld braucht
wend. sich sof. an Rud. Lindtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (2663

Nicht tropfende
Baumlichte
von 25 Pfg. das Stück an, solange der Vorrat reicht empfiehlt (3037
Drogerie am Dominikanerplatz.
Bruno Fasel,
Junkergasse 12, an der Markthalle.

Scheuertücher
Friedensqualität, frisch eingetroffen. (3064
Max Ellerholz, Danzig.
Sack- und Planfabrik, Jüdengasse 28, Tel. 4043.

Eisenbett und Kinderbettstelle,
gut erhalten, eisernes Feldbett zu verkaufen M. Pfennig, Schild 3. (†

Anna Boleyn
Eine Sensation für Danzig.